

Geschichte der Pharmazie

Redaktion Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke | Prof. Dr. Christoph Friedrich

ISSN 0939 - 334X | Deutscher Apotheker Verlag Stuttgart

59. Jahrgang | 06.09.2007 | **2/3**

Die Geschichte der chemisch-pharma- zeutischen Fabriken M. Woelm und Woelm Pharma in Spangenberg und Eschwege (Hessen)

→ Im Jahre 2007 wäre die Firma Woelm 100 Jahre alt geworden, wenn nicht das Unternehmen kürzlich wieder einmal den Eigentümer gewechselt und jetzt auch noch (erneut) den angestammten Namen verloren hätte.¹

Von Hans Joachim
Bodenbach, Glinde

Mit diesem Bericht soll eine geraffte Darstellung, aber auch eine kritische Analyse zur Entstehung und zum Werdegang dieses aus einer Apotheke hervorgegangenen mittelständischen Betriebes gegeben werden. Schließlich finden besondere Leistungen, aber auch Fehlentwicklungen Erwähnung. Zuletzt wird – um einen aktuellen Begriff zu verwenden – auch die „Nachhaltigkeit“ der Industrie- und Unternehmensansiedlungen durch den Firmengründer Max Woelm untersucht.

Spangenberg

Im Jahre 1907 kam der aus der alten westpreußischen Hansestadt Elbing stammende Max Woelm (1875-1964) (Abb. 1) in die kleine nordhessische Landstadt Spangenberg (Abb. 2), um die dortige, seit 1676 bestehende einzige Apotheke zu übernehmen.² Dies war insofern ungewöhnlich, als der Apotheker und Nahrungsmittelchemiker zu diesem Zeitpunkt erst 32 Jahre alt war und somit eigentlich noch lange auf eine offizielle Konzession hätte warten müssen. Die Apotheke (Abb. 3) stand aber offenbar zur Verpachtung oder zum Kauf an, und Max Woelm hat sie kurz entschlossen übernommen.

In jedem Fall war es erstaunlich, dass ein so weitgereister und welterfahrener Mann sich in dieser eher ländlichen Umgebung ansässig machte, hatte er doch nach der Lehre (Praktikantenzeit in Elbing und Osterode) in Straßburg, Breslau und Berlin studiert. Von dort ging er jedoch nicht in eine öffentliche Apotheke, sondern arbeitete in der Zuckerindustrie mehrerer europäischer Länder, zuletzt in Westindien und Südamerika. Später erzählte er, warum er sich mit einer Apotheke selbstständig gemacht hatte: Sie bot ihm eine wirtschaftliche Basis, seinen lang gehegten Zukunftsideen ein sicheres Fundament zu geben.

Über die ersten Jahrzehnte des Unternehmens gibt es leider nur wenige

EDITORIAL



Willkommen in Sevilla!

Wenn Sie, geneigter Leser, diese Ausgabe der „Geschichte der Pharmazie“ in Händen halten, ist es vielleicht zu spät, sich für den 38. Internationalen Kongress für Pharmaziegeschichte, der vom 19. bis 22. September 2007 in Sevilla stattfindet, anzumelden – obgleich heute ein „last minute“-Flug durchaus möglich wäre. Das Thema des Kongresses, der traditionsgemäß von der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie unter ihrem Präsidenten, Prof. Dr. Olivier Lafond, veranstaltet wird, klingt vielversprechend: „Drugs and medicines from both sides of the Atlantic Ocean“. Doch sind auch freie Themen zugelassen, die manche historiographische Überraschung bergen könnten. Die vom heißen spanischen Hochsommer noch nachglühende Stadt Sevilla am Guadalquivir mit ihrer maurischen Vergangenheit wird ein Übriges tun, um die Besucher in ihren Bann zu ziehen. Hier ist die Gelegenheit gegeben, alte pharmaziehistorische Freunde wieder zu sehen und neue Freundschaften zu schließen. Der wissenschaftliche Austausch über Kontinente, Länder und Regionen hinweg wird heute durch das Internet begünstigt, doch ersetzen e-mails ebensowenig wie früher Briefe die persönliche Begegnung. Die Académie Internationale d'Histoire de la Pharmacie wird ihre Sitzung am Donnerstag abhalten und ebenso werden andere Veranstaltungen traditionsgemäß ihren Platz finden. Wenn Sie, lieber Leser, nicht nach Sevilla kommen können, machen Sie es möglich, am 39. Internationalen Kongress 2009 in Wien teilzunehmen.

Ihr W.-D. Müller-Jahncke

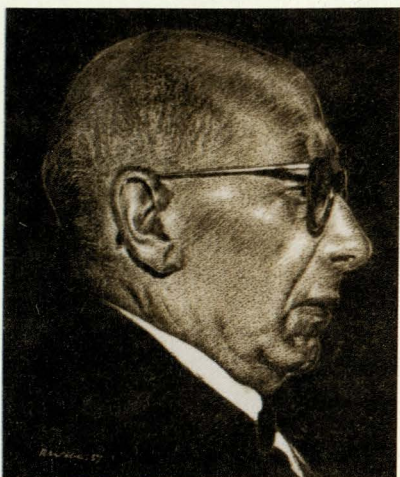


Abb. 1: Dr. h. c. Max Woelm
(1875-1964)

schriftliche Berichte, so dass nur aus späteren Jubiläumsschriften und Publikationen – sicher von Max Woelm autorisiert – allgemeine Informationen vorliegen.³ Danach bestanden Woelms Ziele in:

- der Produktion von Human- und Dentalprodukten, speziell Ampullen zur örtlichen Betäubung,
- der Auftragsfertigung für andere Apotheken,
- der Herstellung von apothekeneigenen Spezialitäten („Hauspezialitäten“).

Die Fertigung dieser Produkte fand ab 1908 zunächst im Apothekenlaboratorium statt, wobei Woelm für Ampullen, besonders für den Dentalbereich, als Pionier gelten kann.⁴ Unbekannt waren die seinerzeit verwendeten Warenzeichen und Präparatebezeichnungen, so dass eine gezielte Suche nach dem später doch umfangreichen



Abb. 2: Walter Miritz: Schloss Spangenberg. Aquarell, 22x19 cm, um 1950, Eigentümer: Stadt Eschwege



Abb. 3: Das Stammhaus – die alte Apotheke in Spangenberg

Sortiment der Firma notwendig wurde. Immerhin sollen – nach räumlicher Erweiterung durch den Bezug eines separaten Gebäudes in der Langen Gasse 1 der Stadt – in den 1930-er Jahren schon mehr als 100 Personen in Spangenberg beschäftigt worden sein.

Die wohl wichtigste pharmazeutisch-technische und wissenschaftliche Erfindung der Firma Woelm war die Doppelampulle (D.R.P.), firmenintern und später auch im Handel Doppelampulle Woelm oder Duplophiole (Wz. Woelm) genannt. Damit gelang die technische Realisierung eines „pharmazeutisch-galenischen Traums“, nämlich zwei bei Lagerung inkompatible Stoffe innerhalb einer Ampulle getrennt aufzubewahren und erst unmittelbar vor Anwendung miteinander in Verbindung zu bringen. Das Hauptpatent wurde am 28. März 1922 erteilt.⁵ In einem weiteren Patent von 1928 lässt sich das überzeugende

System gut erkennen (Abb. 4): Die Doppelampulle besteht aus zwei Teilbehältern; der obere enthält das Lösungsmittel, der untere den oder die pulverigen oder kristallinen Wirkstoff(e). Die Trennung beider Behältnisse wird an einer Verengung vorgenommen, in der ein Schmelzpfropfen (aus Harz, Paraffin oder dgl., später Wood'sches Metall oder sogar Luft) eine hermetische Dichtung darstellt. Darunter ist noch ein faserfreier Filter eingebaut. Vor Verwendung der Doppelampulle muss diese an der Engstelle erhitzt werden. Dadurch wird der Pfropfen durchlässig: Die Flüssigkeit läuft aus dem oberen in den unteren Teilbehälter, und Bestandteile des Pfropfens werden im Filter zurückgehalten. Der untere Teil der Doppelampulle wurde dann abgebrochen; die Lösung konnte jetzt mit der Spritze aufgezo-gen werden. Eine erste Darstellung dieser Technologie wurde in Spangenberg Privatbesitz gefunden⁶ (Abb. 5). Es bleibt allerdings die Frage offen, ob eine Endsterilisation der Doppelampulle vorgenommen werden konnte. Woelm blieb bis heute das einzige Unternehmen in Deutschland, das ein (Verfahrens-)Patent unter dem Namen „Doppelampulle“, später auch noch andere (und Folge-)Patente im In- und Ausland erhalten hat.⁷

Das Thema „Doppelampulle“ stieß bereits 1924 auf großes Interesse, als Woelm erstmalig auf einer Ausstellung sein neues Prinzip vorstellte.⁸ Rechtzeitig hatte er sich auch die Warenzeichen „Duplophiole“, „Biphiole“, „Vacuphiole“ und später noch „Woelmphiole“ schützen lassen. Aufsehen erregte das Erscheinen weiterer Doppelampullen (schon 1925, evtl. sogar früher, noch



Abb. 4: Patent Nr. 467 951 für „Doppelampulle“ der Firma M. Woelm A.-G. Spangenberg

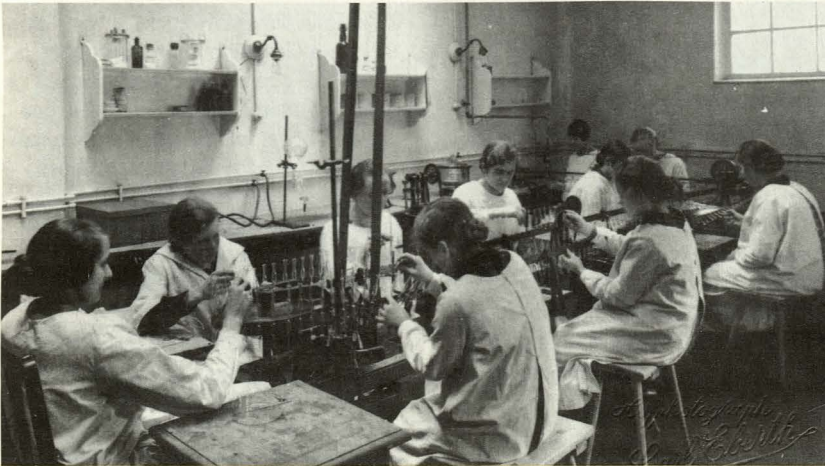


Abb. 5: Woelm A.-G. Spangenberg. Abfüllung von Doppelampullen Woelm „Duplophiolen“, um 1930



Abb. 7: Die pharmazeutische Großhandlung M. Woelm in Spangenberg

ohne den für Woelm geschützten Namen)⁹ von den Farbenfabriken Bayer/Leverkusen und den Farbwerken Hoechst mit geändertem Herstellungsverfahren. Sie wurden unter dem zusätzlichen Warenzeichen Isoampulle oder Iso-Doppel-Ampullen vermarktet.¹⁰ Max Woelm wollte und konnte wohl nicht auf Patentverletzung klagen, da sich der Begriff „Doppelampulle“ inzwischen durchgesetzt hatte und er im Übrigen beste Geschäftsverbindungen zu Bayer unterhielt: Woelm hatte – wahrscheinlich wegen seines starken und überall präsenten kaufmännischen Außendienstes – schon seit 1916 den Alleinvertrieb der Klinikpackungen „Bayer“ und tat dies auch auf seinen Briefköpfen kund¹¹ (Abb. 6). Seit Jahrzehnten gibt es seitdem und bis heute im Pharmamarkt Produkte mit der Bezeichnung „Doppelampulle“ – zumeist zwei verschiedene Ampullen in einem gemeinsamen Behältnis.¹² Das Verfahren einer idealen „Doppelampulle“ ist heute wohl am ehesten in Präparaten mit „Zweikammerspritzen“ gelöst, die aber – zahlenmäßig – nie mehr die Bedeutung wie in den 1930-er Jahren erreicht haben.

Warenzeichen und Verpackungen der Firma Woelm

Zwischen den Jahren 1907 und 1935 hat Woelm mindestens 57 Warenzeichen angemeldet! Diese wurden offensichtlich – wie in der Branche üblich – auch für spätere Zeiten „gehört“, da im Handel nur etwa die Hälfte wirklich nachweisbar ist. Darunter finden sich auch die später jahrzehntelang (z.T. bis heute) wichtigen Warenzeichen Tispol (1922), Dorex (1928), Recatol (1929), Dolormin (vor 1932), Betadorm (1932), Tirgon (1933) und Sirinal (1934). M. Woelm war auch eines der ersten Unternehmen, das seine Eigenerzeugnisse auf ein einheitliches Aussehen umstellte, auf so genannte „Monopharma-Packungen“. Die Entscheidung zu dieser Umstellung resultierte wohl aus den inzwischen langjährigen Erfahrungen als Hersteller von Hausspezialitäten für andere Apotheken, ein „Standbein“ des Unternehmens für mehr als 75 Jahre.¹³ Eine weitere, besonders für den kaufmännischen Sektor wichtige Anregung war, gemeinsam mit der Firma Karl Engelhard, Frankfurt a. M., den

Begriff Prospekt in die Pharmabranche eingeführt zu haben.¹⁴

Eine entscheidende Neuerung war die Gründung eines Woelm-Großhandels-geschäfts für Drogen und Arzneimittel in Spangenberg im Jahre 1916. Diese Aktivitäten fanden weiterhin im Rahmen des Apothekengeschäfts statt, wobei – sicherlich aus Kapitalmangel – Woelm im Großhandel nur mit einem eingeschränkten Sortiment auf dem Markt agieren konnte. Beim späteren Umzug der Firma M. Woelm von Spangenberg in die etwa 35 km nord-östlich gelegene Kreisstadt Eschwege an der (hessischen) Werra in den Jahren 1934/35 wurde auch die Großhandlung dorthin verlegt. Nach 1945 entschied sich Max Woelm jedoch „aus Anhänglichkeit an seine Spangener Jahre“ für eine Ausgliederung und gleichzeitige Rückverlegung des Großhandels nach Spangenberg. Dort wurde Woelm jetzt zum Vollsortimenter und firmierte fortan in einem dafür erworbenen Anwesen und als eigenständiges Unternehmen unter „M. Woelm Spangenberg Pharmazeutische Großhandlung“ (Abb. 7 u. 8). Aus der dortigen Großhandelspreisliste, zunächst wegen des blauen Umschlags „Blaue Liste Woelm“, dann „Preisliste Woelm Pharmazeutische Großhandlung Spangenberg“ genannt (Abb. 9), ging später die „Kleine Spezialitäten-Taxe (früher WOELM-Liste)“ hervor, die von der ABDA und anschließend vom Govi-Verlag in Frankfurt a. M. herausgegeben wurde (Abb. 10 u. 11): Über 40 Jahre ein unentbehrliches Handwerkszeug für fast alle (west-)deutschen Apotheken und West-Berlin! Aus der erwähnten Großhandelsliste für Juli 1952 geht auch hervor,



Abb. 6: Briefköpfe Fa. M. Woelm / Spangenberg aus verschiedenen Jahren

M. WOELM SPANGENBERG

Pharmazeutische Großhandlung
 Postschließfach Nr. 35 - Tel.-Adr.: Pharmagro-Spangenberg - Fernruf 181

Abb. 8: M. WOELM SPANGENBERG Pharmazeutische Großhandlung. Briefkopf von 1950

dass Woelm einer der ersten Generika-Hersteller war, obwohl dieser Begriff damals noch nicht marktüblich war. Immerhin finden sich in dieser Ausgabe mehr als 80 „Wirkstoff-Präparate“ mit dem Zusatz „Woelm“.

Neben Arbeiten an mehreren „hochethischen“ Produkten experimentierte Max Woelm in den Anfangsjahren in Spangenberg auch mit dem Verkauf von Backpulver, wobei sein Vorbild wohl der Apothekerkollege August Oetker (1862-1918) war, der im Jahre 1903 ein Patent für „Backin“, also abgepacktes Backpulver erhalten hatte. Auf Dauer war allerdings ein Verkauf loser Ware in Tüten für eine Apotheke unwirtschaftlich, da es jetzt Handlungspackungen gab. Auch die Abfüllung von Mineralwasser war ein Versuch, die Marktchancen einer Kleinstadt zu erkunden. Offensichtlich waren damit aber keine Forschungs- und Verbesserungsverfahren bei seinem Erzeugnis verbunden, sonst wäre er sicherlich im zugehörigen Handbuch namentlich ge-

nannt worden.¹⁵ Ob Max Woelm Kontakte zur Firma B. Braun in die Nachbarstadt Melsungen oder dessen damaligen Chef, Apotheker Carl Braun (gest. 1929) unterhielt, ist nicht bekannt.¹⁶

Eschwege an der Werra

Die Geschichte der chemisch-pharmazeutischen Fabrik Woelm in Eschwege ist bereits relativ gut aufgearbeitet.¹⁷ Während die Firma Woelm in Spangenberg den Ersten Weltkrieg und auch die Weltwirtschaftskrise gut überstanden hatte, veränderte sich die Situation 1933 völlig: Das Dritte Reich mit dem Nationalsozialismus war bis in die letzten Winkel Deutschlands vorgedrungen. Auch dem Firmeninhaber Max Woelm machten die neuen Entwicklungen zu schaffen, da man ihm mangels „richtigem Parteibuch“ den Kauf zusätzlichen Baugeländes in Spangenberg verwehrte. Da traf es sich gut, dass ein Außendienstmitarbeiter im Jahre 1934

zufällig in der Eschweger Löwen-Apotheke ein Gespräch führte und dabei erfuhr, dass gerade ein ortsansässiges Industrieunternehmen in die Insolvenz gegangen war und dessen Werksbauten leer standen. Max Woelm entschloss sich, seine gesamte Firma (allerdings ohne die Apotheke) in die unmittelbar an der thüringischen Grenze gelegene Kreisstadt Eschwege zu verlegen.

Zunächst veränderte sich das Spangenberg Unternehmen nur in der Weise, dass nun ein weiteres Werk unter dem Namen „M. Woelm A. G., Fabrik chemisch-pharmazeutischer Präparate Spangenberg, Werk Eschwege“ firmierte (Abb.12). Dabei ging der Umzug relativ zügig vonstatten, so dass schon Mitte 1935 Warenzeichen mit dem neuen Firmensitz angemeldet werden konnten.¹⁸ Für alle Woelm-Unternehmen in Spangenberg und Eschwege galt zu allen Zeiten eine auf höchste Genauigkeit und gleichzeitig Effektivität gerichtete Organisation zwecks Erzielung optimaler Produktqualität. Wahrscheinlich hatte dazu die Herstellung von Eigenspezialitäten (Hauspezialitäten) beigetragen, die bei sich stets ändernden Zusammensetzungen und Aufmachungen – und das bei teils kleinsten Chargengrößen – allergrößte Sorgfalt erforderlich machte. „Gleichschaltung und Führerprinzip“

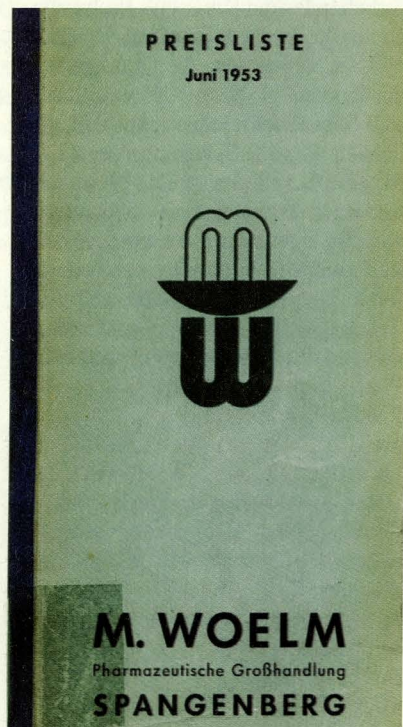


Abb. 9: Preisliste M. WOELM Juni 1953, Pharmazeutische Großhandlung, SPANGENBERG

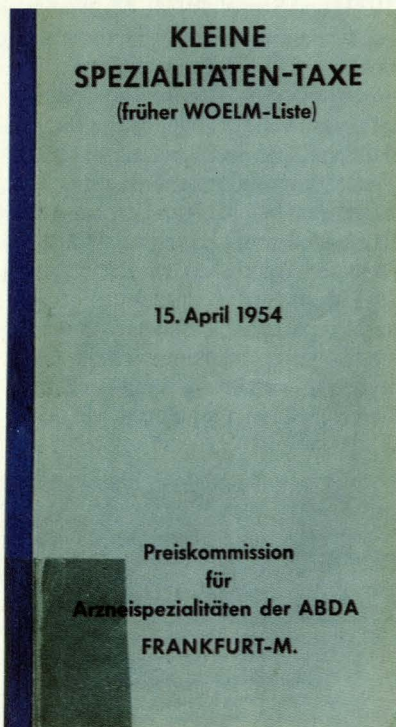


Abb. 10: Kleine Spezialitäten-Taxe, früher WOELM-Liste, Ausgabe vom 15. April 1954

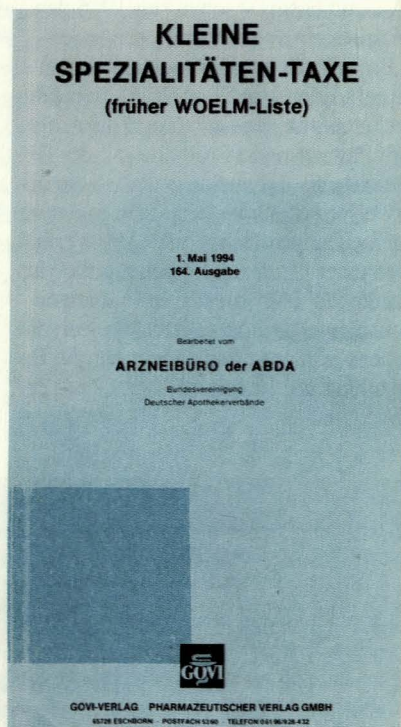


Abb. 11: Kleine Spezialitäten-Taxe, früher WOELM-Liste, vom 1. Mai 1994, 164. (letzte) Ausgabe



Abb. 12: Briefkopf M. Woelm A. G., Eschwege, aus den 1930-er Jahren

machten auch vor Woelm nicht halt, wie es ein aus dem Jahre 1938 stammendes persönliches Dokument für einen „Arbeitskameraden“ eindrucksvoll belegt (Abb. 13). Zudem wurde M. Woelm bald „Nationalsozialistischer Musterbetrieb“¹⁹ und war auch im Besitz der „Goldenen Fahne“.²⁰ Beides musste in jährlichen Vergleichen mit anderen Unternehmen der Branche neu „erkämpft“ werden. Das System des Leistungswettkampfs war reichsweit für alle Berufe und Unternehmen vorgeschrieben, so auch für öffentliche Apotheken²¹ wie Max Woelms Apotheke in Spangenberg. Im Zuge optimalen Kundendienstes wurden 1939 auf Ausstellungen den Besuchern auch Woelm-Werksfilme (Tonfilme) vorgeführt.²² Den Zweiten Weltkrieg überstand das Unternehmen weitgehend unbeschadet. Nach 1945 expandierte die Firma Woelm trotz Verlustes der mittel- und ostdeutschen Absatzgebiete beachtlich. Sie konnte sich in den nächsten Jahrzehnten auf mehrere Produktionsbereiche stützen:

- Fertigarzneimittel für Humanzwecke (Ampullen, Antidota, Trockenampullen, Tropfampullen, Zylinder-

Ampullen, Vakzine, Extrakte, Pulver, Granulate, Pastillen, Tabletten, Brausetabletten, Überzogene Tabletten, Pellets, Dragees, Kapseln, Cremes, Einreibungen, Emulsionen, Gele, Lotionen, Salben, Suppositorien, Styli, Lacke, Lösungen, Augentropfen, Tropfen, Säfte, Weine, Test-Arzneimittel),

- Dentalprodukte (Implantate, Zylinder-Ampullen, Zahnlacke, Stein-, Kronen- und Brückenamente u.a.),
- Eigenspezialitäten (Hausspezialitäten),
- Lohn- und Auftragsfertigung für andere Unternehmen und Export,
- Adsorbentienmaterial für die Chromatographie (Aluminiumoxid und Kieselgel, Apparaturen und Geräte),
- Großdruckerei (Photo, Satz, Lithographie, Buch-, Sieb- und Offsetdruck. Produktion und Druck von Etiketten und Faltschachteln, Preislisten, Prospekten, Büchern, Gebrauchsinformationen und sonstigem Pack- und Werbematerial),
- Woelm als Verlag (bisher ca. 50 Bücher und Broschüren bekannt).

Die ständige Aufwärtsentwicklung des Unternehmens (das in Spitzenzeiten über 800 Personen beschäftigte) war

nicht zuletzt dem ausgesprochen engen Kontakt zu den Apotheken zu verdanken. Die enorme Expansion führte nach Entstehung der vier Besatzungszonen in Deutschland zur Errichtung eines Zweigwerks in Bielefeld, was aber möglicherweise schon früher während des Krieges als Sicherheitsmaßnahme gegründet worden war.²³ Die hohe Produktion machte den Neubau einer kompletten Pharmafabrik in Eschwege erforderlich, die im Jahre 1956 eröffnet werden konnte (Abb. 14). Inzwischen war es auch zum Aufbau einer chemisch-synthetischen Forschungs- und auch einer Pharmakologischen Abteilung gekommen, was auch zu einigen Patenten führte. Allerdings erwies sich das Unternehmen auf Dauer für Grundlagenforschungen als zu klein.

Inzwischen gab es auch eine schon 1945 gegründete eigenständige Medizinisch-wissenschaftliche Abteilung. In großem Umfang wurden Fortbildungsveranstaltungen (Burg Ludwigstein/Werra) und Betriebsbesichtigungen durchgeführt (Abb. 15). Im Zuge der Expansion wurden nicht nur die schon bekannten Präparate der Vorkriegszeit (Betadorm, Dolormin, Dorex, Judolor, Sirinal, Tirgon und Tispol) hergestellt; mit „ILJA ROGOFF“ (benannt nach dem Bulgaren Ilja Rogoff) (Abb. 16) und der zugehörigen Knoblauchpalette sowie dem jetzt als Appetitzügler vertriebenen Recatol stieß man in völlig neue Absatzgebiete vor und wurde im Laufe der Jahre sogar Marktführer (Abb. 17).²⁴ Zusätzlich gelang (mit Bofors/Schweden, später von ASTRA übernommen) der Abschluss eines Lizenzvertrages mit 20-jähriger Laufzeit für Produktion und Vertrieb der gesamten Scandicain-, Carbostesin- und

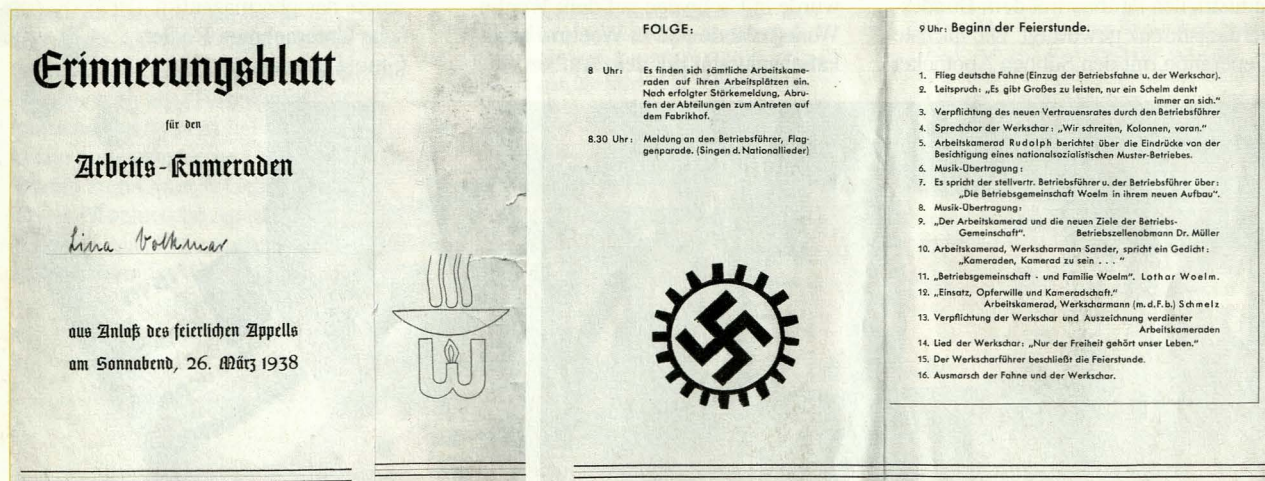


Abb. 13: Erinnerungsblatt für den Arbeits-Kameraden Lina Volkmar, Eschwege, 26. März 1938

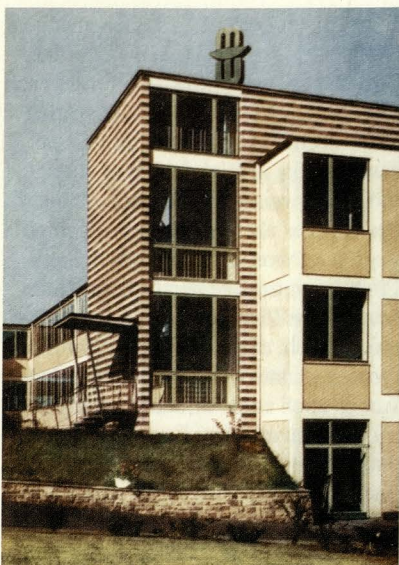


Abb. 14: Neubau der Pharmafabrik in Eschwege (1956)

Xylocain-Lokalanästhetika-Palette. Zudem hatte Woelm ab 1951 die Produktion von Adsorbentienmaterial für die Chromatographie (erst Aluminiumoxid/e, später auch Kieselgel/e) aufgenommen und war mit großen Produktionsmengen im t-Maßstab in den Weltmarkt eingestiegen. Die Dentalsparte wurde ebenfalls kräftig ausgebaut, zumal man jetzt über neue Lokalanästhetika verfügte.

Eine Gemeinschaftsgründung mit dem französischen Unternehmen Labaz, als Woelm-Labaz, blieb ohne Spuren.²⁵ Im Jahre 1964 verstarb der Firmengründer Max Woelm, der schon 1951 für seine Verdienste um die Pharmazie den Dr. phil. h. c. der Philipps-Universität Marburg erhalten hatte. Das 50-jährige Jubiläum seiner Firma hatte er noch feiern können.²⁶ Zudem wurde er im Jahre 1953 für seine Verdienste um den industriellen Aufbau mit dem Bundesverdienstkreuz gewürdigt. Die nächste Generation mit den Söhnen Apotheker



Abb. 15: Besuch von Apothekerinnen und Apothekern, Dozenten und Praktikanten aus dem Raum Bonn/Koblenz bei der Fa. M. Woelm in Eschwege am 17.9.1956

Lothar Woelm und Industriekaufmann Horst Woelm verkaufte 1971 plötzlich das Unternehmen an den amerikanischen Konzern ICN.²⁷ Woelm wurde umbenannt in „ICN Pharmaceuticals Eschwege“. Die noch von einem Familienmitglied geführte Apotheke in Spangenberg veräußerte man an einen anderen Offizinapotheker. Im Jahre 1976 kam es in Eschwege erneut zum Eigentümerwechsel: Der amerikanische Kosmetikkonzern „Revlon“ kaufte das Unternehmen für seine Gesundheits-sparte.²⁸ Erfreulich dabei war, dass man den Namenswechsel von Woelm zu ICN als entscheidenden Fehler erkannt hatte: Woelm hieß ab sofort wieder „Woelm Pharma, Eschwege“ (Abb. 18). Außerdem fanden unter Revlon notwendige Investitionen statt, wollte man doch für alle Bereiche GMP-konform werden. Im Jahre 1980 wurde in Eschwege auf dem Woelm-Werks Gelände und in Woelm-Fabrikationsräumen mit dem Aufbau ei-

ner modernen, dabei hochkomplexen Blutfraktionierungsanlage für den zu Revlon gehörenden (amerikanischen) Armour Pharma-Konzern begonnen.²⁹ Zusammen realisierten Woelm Pharma und Armour Pharma im Jahre 1981 einen (gemeinsamen) Umsatz von etwa 120 Mill. DM. Woelm hatte hierbei als Leistungserbringer für Armour die Konfektionierung (Verpackung) dieser Produkte übernommen. Im Jahre 1982 konnte das 75-jährige Bestehen der Firma Woelm zusammen mit 600 Mitarbeitern gefeiert werden.³⁰ Das Unternehmen war inzwischen GMP-zertifiziert, auch Materialwirtschaft und Produktionsplanung waren auf höchstem Niveau und vollständig EDV-gesteuert. 1986 erfolgte ein erneuter Besitzerwechsel: Woelm kam zu Rorer und damit zu „Rhône Poulenc [Rorer] Pharma GmbH“ in Köln. 1987 gelangte das pharmazeutische Unternehmen Rödler GmbH mit einigen wich-

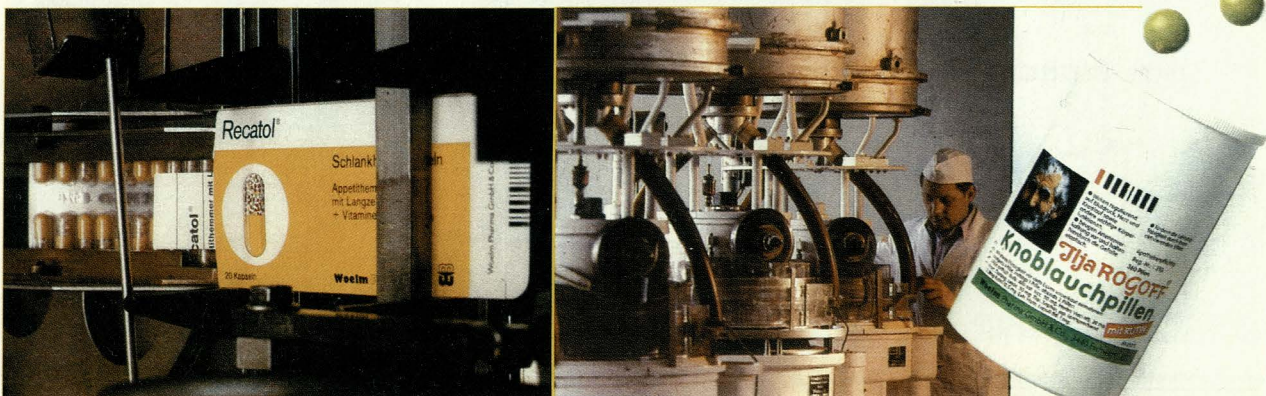


Abb. 16 + 17: „ILJA ROGOFF“ (Knoblauchpräparat) und Recatol (Appetitzügler), 1982

tigen Präparaten zu Woelm.³¹ 1992 wurde Woelm dann ein Joint-venture-Unternehmen der US-Firmen Johnson & Johnson und Merck & Co / MSD.³² 1994 ertönte die Hiobsbotschaft: Woelm Pharma wird geschlossen oder verkauft.³³ Zu diesem Zeitpunkt hatte Woelm Pharma nur noch etwa 300 Mitarbeiter. Die Produktionsanlagen wurden abgebaut und in ein Werk nach Spanien verbracht, der Firmensitz nach Bad Honnef am Rhein verlegt. 1996 stellte das Unternehmen den Betrieb in Eschwege endgültig ein. Auch Armour Pharma schloss die Blutfraktionierungsanlage in Eschwege, der Firmensitz wurde ebenfalls verlegt. Woelm Pharma war jetzt ein reines Pharma-OTC-Unternehmen in Bad Honnef am Rhein, d. h. das Sortiment umfasste nur noch „rezeptfreie“ (nicht verschreibungspflichtige) Präparate. Im Jahre 2004 wurde dann „Woelm Pharma“ umbenannt in „McNeil“ und gehört seitdem zu 100% zu Johnson & Johnson, dem zweitgrößten Pharmakonzern der Welt.

Die ehemalige Firma Woelm Pharma in Bad Honnef/Rhein (jetzt McNeil) hat sich auf einige Kernmarken (auch aus dem Johnson & Johnson-Bereich) konzentriert, darunter auch auf das frühere Woelm-Präparat Dolormin, das derzeit einen markanten Aufstieg erlebt. Die ehemaligen Woelm-Spitzenpräparate „ILJA ROGOFF“ und Recatol haben durch den ständigen Eigentümerwechsel einen beispiellosen Niedergang erlebt und befinden sich jetzt nicht mehr im Sortiment von McNeil.

Rückblickend wird man feststellen müssen, dass bei Woelm schon vor mehr als 20 Jahren eine Entwicklung begonnen hat, die man heute als „Heuschrecken-Aktion“ bezeichnet, ein modernes Unwort mit realem Hintergrund. Diesem auch als „Turbokapitalismus“ bezeichneten System fiel auch das kleine mittelständische Unternehmen Woelm zum Opfer³⁴. Geblieben sind nur die Woelm'sche Apotheke in Spangenberg (Abb. 19) und das „Mausoleum“ der Familie Woelm (Abb. 20).

Anmerkungen

- 1 Woelm Pharma wird McNeil. In: Deutsche Apotheker Zeitung (künftig zitiert als DAZ) 144 (2004), unter „Pharmaindustrie“ (o. Pag.), u.: Woelm Pharma jetzt McNeil. In: Pharmazeutische Zeitung (künftig zitiert als PZ) 149 (2004), 60.
- 2 Apotheke in Spangenberg. Max Woelm in Spangenberg. In: PZ 52 (1907), 504. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Apotheke keinen weiteren Namen, erst in den 1940-er Jahren erhielt sie die heutige Bezeichnung „Woelm'sche Apotheke“.
- 3 Das Jubiläum des 25jährigen Bestehens feierten. In: Süddeutsche Apotheker Zeitung 72 (1932), 517; N.N.: 50 Jahre Woelm, Fabrik chemisch-pharmazeutischer Präparate Eschwege u. Ein pharmazeutischer Betrieb mit Apothekentradition. In: Spangenger Zeitung, Nr. 20 v. 12.5.1957.
- 4 Dental-Preisliste Woelm, Eschwege 1958; vgl. Gerhard Matthes/Hans Dröschner: Wegweiser dental-pharmazeutischer Präparate. 2. Aufl. Berlin 1939. Im Jahr 2003 meldete das Stadtarchiv Eschwege den Zugang einer Akte „Woelm Spangenberg“. Diese war beim Amtsgericht Eschwege aussortiert und dem Archiv überlassen worden (Signatur Nr. 2972/32). Die Akte enthält amtliche Geschäftsvorgänge der Firma Woelm, Spangenberg von 1922-1936. (Das Unternehmen wurde ab 1921 als AG geführt).
- 5 Vgl. Deutsches Patent- und Markenamt (DPMA) 125 Jahre. In: Geschichte des Deutschen Patent- und Markenamts – im Überblick – (<http://www.dpma.de/125jahre/geschichte.html>, Zugriff 18.07.2007). Hauptpatent vom 28. März 1922. Weitere Folge- und Zusatzpatente: Nr. 409 648 (1925), 467 951 (1926), Nr. 454 130 (1927), Nr. 467 951/W 72978 (1928), Nr. 469 959 (1928).
- 6 Beurteilung des Fotos durch den Diplom-Fotografen und Kunstwissenschaftler Dr. Thomas Wiegand, Kassel, vom 17.01.2007: „Ich würde das in die 20-er oder 30-er Jahre datieren [...]. Es handelt sich nicht um einen



Abb. 19: Die Woelm'sche Apotheke in Spangenberg 2006

Schnappschuß. Es wurde nicht geblitzt; die Beleuchtung ist die natürliche, am Ort vorhandene. Die jungen Damen [...] mußten also für eine längere Belichtungszeit stillhalten [...].“

- 7 Z. B.: Österr. Patent Nr. 107009. Französischer Name: Ampoule doublée.
- 8 In: PZ 69 (1924), 970. Die Erfindung des Prinzips wird dem Münchner Geheimrat Paul zugeschrieben, nach dessen Vorstellung schon 1925 eine „Zweikammer-Ampulle“ konstruiert wurde, vgl. Georg Edmund Dann: Neue Ampullen. In: PZ 70 (1925), 1520-1522 sowie: Münchener medizinische Wochenschrift (1916), S. 1317 u.: Centralblatt für Bacteriologie 66 (1917), Nr. 10/11. Die Woelm'sche technische Lösung beruhte auf der Idee des Berliner Hygienikers Hahn: D.R.P. 366 385. In: Fortschritte der Zahnheilkunde, Heft 1. (o.J.). Die „Doppelampulle Woelm“ wurde jahrzehntelang zu hunderten hergestellt, noch 1944 und 1946 ist sie in Handbüchern nachweisbar: s. Hans Kaiser: Der Apothekerpraktikant. Lehrbuch für die Ausbildung des deutschen Apothekerpraktikanten. Stuttgart 1944, S. 73, u. Herbert Ludwig: Repertorium pharmazeutischer Sera und Impfstoffe. 1. Ausg. Basel 1946, S. 41 (für Anaestheticum „Woelm“) u. S. 393 (für „Rechts-Glaukosan“). Zuletzt s. zur „Doppelampulle“ H. Kuntscher u. W. Fahrig: Praxis der Ampullierung. Aulendorf / Württ. 1958, S. 15.
- 9 In der Fachliteratur wird als erste „Doppelampulle Woelm“ – damals noch ohne geschützten Namen „Doppelampulle“ – ein Woelm-Lokalanästhetikum mit der Kombination Novocain/Suprarenin in Ringerlösung genannt. Vgl. Dann [wie Anm. 8], 1521.



Woelm Pharma

Woelm Pharma
GmbH & Co.
Postfach 840
3440 Eschwege

Max-Woelm-Strasse
Telefon: (05651) 9581
Telefax: Woelm 09-95222
Telegramm: Woelm Eschwege

Abb. 18: Woelm Pharma Eschwege – Briefkopf von 1978 mit Firmen-Logo und Post- / =Werksanschrift

- 10 Diese „echten“ Doppelampullen wurden auch von Bayer und Höchst – hier z. B. bei Salvarsan/Neo-Salvarsan – in großen Mengen produziert. In der Fachpresse wird sogar von einer Produktion von Novocain-Suprarenin-Duplopholen durch die I. G. Farbenindustrie berichtet (PZ 74 (1929), 1242), wohl eine Falschmeldung. Oder eine Lizenz von Woelm?
- 11 Eine „Geschichte der Klinikpackungen“ muß als Desiderat gelten.
- 12 Z. B.: Präparate in Rote Liste 1986 und 1990.
- 13 [Wie Anm. 3] (Zunächst nur: „Erzeugnis einer Apotheke für den Vertrieb nur durch diese Apotheke“). Zu „Hausspezialitäten“ s. PZ 75 (1930), 1162; DAZ 50 (1935), 1298; DAZ 58 (1943), 91 u. Die Herstellung neuer Hausspezialitäten. In: DAZ 58 (1943), 253–254. Eine zusammenfassende Darstellung zum Thema „Hausspezialitäten“ fehlt.
- 14 Vorläufer der heutigen „Gebrauchsinformation“. Dies am Beispiel der Präparate Sekundal (Schlaftabletten), Dolormin-Cachets (Schmerzmittel) und Sedalint (Entfettungstabletten). Die Vorstellung dieses neuen Werbe-Gebrauchsmediums wurde mit Hilfe des Unternehmensberaters Dr. Strauß/Hannover vorgenommen, s. PZ 77 (1932), 825–826.
- 15 Vgl. Klaus Kiefer: Mineralwässer – Der Beitrag deutscher Apotheker zur Erforschung von Mineralquellen und zur Herstellung künstlicher Mineralwässer. Eschborn 1999.
- 16 PZ 74 (1929), 998. Zur Firma B. Braun s. auch: Melsunger Medizinisch-pharmazeutische Mitteilungen aus Wissenschaft und Praxis (Nr. 1–5). In: PZ 62 (1917), 7; Grundlagen zu einer Geschichte der Familie Braun mit Beiträgen zur Hessischen Familien- und Ortsbeschreibung. In: Berichte der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft 32 (1922), 356–357; Carl Braun 25-jähriges Besitzerjubiläum. In: PZ 70 (1925), 630–631 u. Thiemo Heeg: Im Porträt: Ludwig Georg Braun. Der fromme Milliardär. Der Unternehmer aus Melsungen gilt als Asket und Provinzfürst. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung 15, Frankfurt am Main 2003, S. 40.
- 17 Hans Joachim Bodenbach: Die Geschichte der chem.-pharmaz. Fabrik M. Woelm in Eschwege an der Werra. In: Eschweiger Geschichtsblätter 16 (2005), 89–103 mit 17 Abb. und einem Anhang: Personal einer chemisch-pharmazeutischen Fabrik am Beispiel der Firmen M. Woelm und Woelm Pharma, Eschwege (nach Berufen und Funktionen).
- 18 Die gewaltige Firmenkulisse auf dem Briefkopf entsprach allerdings in keiner Weise der Wirklichkeit!
- 19 S. dazu: Nationalsozialistische Musterbetriebe (Verfügung des Führers). In: Süddeutsche Apotheker-Zeitung 76 (1936), 760; DAZ 53 (1938), 876, u. Auf dem Wege zum Nationalsozialistischen Musterbetrieb. In: Süddeutsche Apotheker-Zeitung 79 (1939), 330, 346, 357, 375.
- 20 Nationalsozialistische Musterbetriebe [wie Anm. 19]. Vollständiger Name: „Flagge der Deutschen Arbeitsfront mit goldenem Rade und goldenen Fransen“.
- 21 Eine Apotheke im „Leistungskampf der Betriebe“. In: DAZ 52 (1937), 992 u. Leistungskampf der deutschen Betriebe. In: DAZ 54 (1939), 469–470.
- 22 Ein Verbleib konnte bisher nicht ermittelt werden.

- 23 Das Zweigwerk wurde für die Konfektionierung (Verpackung) der Woelm-Produkte genutzt. Geschlossen 1956/57 nach Errichtung der neuen Pharmafabrik in Eschwege.
- 24 OTC-Studie'88: Empfehlungshäufigkeit Geriatrika Knoblauchpräparate – Die Top Ten in der Offizin. In: Pharmazeutische Rundschau (1988), 58. Abb. der Woelm Husten- und Hals-Präparate Dorex und Sirlinal bei Carl-Ewald Löwen: Arzneimittelverpackungen vergangener Jahrhunderte – Eine Reminiszenz. Kolkwitz-Eichow 2006, S. 32 u. 56.
- 25 Pharmazeutische Industrie 26 (1964), 556: Verlegung nach Düsseldorf.
- 26 50 Jahre M. Woelm. Fabrik chemisch-pharmazeutischer Präparate Eschwege. Ein pharmazeutischer Betrieb mit Apothekentradition. In: DAZ 97 (1957), 429–430; 50 Jahre Fabrik chemisch-pharmazeutischer Präparate M. Woelm. In: PZ 102 (1957), 478; 50 Jahre M. Woelm, Fabrik chemisch-pharmazeutischer Präparate, Eschwege. In: Pharmazeutische Industrie 19 (1957), 203 sowie W. Vershofen: Wirtschaftsgeschichte der chemisch-pharmazeutischen Industrie. Bd. 3, 1870–1914. Aulendorf/Württ. 1958, zu Woelm s. S. 62–63.
- 27 ICN: International Chemical and Nuclear Corporation (USA).
- 28 Revlon Health Care Group [RHCG] war Revlon's Gesundheitskonzern, damals schon ein beachtliches Tochterunternehmen mit Werken in aller Welt und einem Umsatz von mehr als 1 Milliarde US-Dollar.
- 29 Pharmazeutische Industrie 43 (1981), 951.
- 30 N.N.: 75 Jahre WOELM PHARMA. o. O., o. J. [Eschwege 1982], 13 S.; N.N.: 75 Jahre Woelm Pharma. In: PZ 127 (1982), 1856; N.N.: 75 Jahre Woelm Pharma. In: Pharmazeutische Industrie 44 (1982), 861; N.N.: 75 Jahre dynamische Entwicklung, in: Pharmazeutische Rundschau 11 (1982), 27–28. Zu Woelm s. auch: Gabriele Huhle-Kreutzer: Die Entwicklung arzneilicher Produktionsstätten aus Apothekenlaboratorien – dargestellt an ausgewählten Beispielen. Stuttgart 1989. (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie, 51), zu Woelm s. S. 363.
- 31 Darunter JHP-Rödler Lösung.
- 32 PZ 137 (1992), 289–290.
- 33 PZ 139 (1994), 4367.
- 34 PZ 139 [wie Anm. 33].

Abbildungsnachweis

- Abb. 1/2/3: Alt und bewährt. 50 Jahre Woelm. Eschwege 1957. (Repros: Dr. Thomas Wiegand, Kassel)
- Abb. 4: Reichspatentamt 1928
- Abb. 5: Foto: Privatbesitz
- Abb. 6: Stadtarchiv Eschwege. (Repro: Dr. Thomas Wiegand, Kassel)
- Abb. 7: Alt und bewährt. 50 Jahre Woelm. Eschwege 1957. (Repro: Dr. Thomas Wiegand, Kassel)



Abb. 20: „Mausoleum“ der Familie Woelm in Spangenberg

- Abb. 8: Privatbesitz
- Abb. 9/10/11: TU Braunschweig, Universitätsbibliothek
- Abb. 12: Stadtarchiv Eschwege. (Repro: Dr. Thomas Wiegand, Kassel)
- Abb. 13: Privatbesitz
- Abb. 14: Alt und bewährt. 50 Jahre Woelm. Eschwege 1957. (Repro: Dr. Thomas Wiegand, Kassel)
- Abb. 15: Privatbesitz
- Abb. 16/17: 75 JAHRE WOELM PHARMA. Eschwege 1982
- Abb. 18: Privatbesitz
- Abb. 19/20: Fotos: Dr. Werner Budesheim, Reinbek, 2006

Danksagung:

Besonderer Dank gilt den beiden ehem. Mitarbeitern im kaufmännischen Außendienst der Fa. Woelm, den Herren Wilhelm Volkmar, Spangenberg, und Richard Kröll, Sontra-Breitau (die noch mit wichtigen Einzelheiten und Fotos zu den ersten 60 Jahren der Firma Woelm beitragen konnten), Apotheker Stefan Wulle (Leiter Referat Pharmazie in der Universitätsbibliothek der TU Braunschweig), Stadtarchivar Dr. Karl Kollmann, Eschwege, Dr. Thomas Wiegand, Kassel, Dr. Werner Budesheim, Reinbek, der Bibliothek des Chem. Instituts der Hamburger Universität, sowie den sonstigen, bereits genannten Bibliotheken und Archiven.

Anschrift des Verfassers:
Dr. rer. nat. Hans Joachim Bodenbach
Weidenweg 50
21509 Glinde (Hamburg)
H.J.Bodenbach@t-online.de

Die technischen Referenten für pharmazeutische Angelegenheiten am badischen Ministerium des Innern in Karlsruhe von 1808-1936

→ Im ehemaligen Großherzogtum Baden lag die Oberleitung in allen Verwaltungsangelegenheiten des Gesundheitswesens beim Ministerium des Innern in Karlsruhe. Dem Ministerium stand die am 3. Oktober 1803 im Rahmen des „Rescripts über die Organisation des Sanitätswesens“¹ eingesetzte „General-Sanitäts-Commission“ beratend zur Seite, die aber 1864 durch den so genannten „Obermedicinalrath“ abgelöst wurde. Letzterer ist seinerseits bereits 1871 mit landesherrlicher Verordnung (vom 12. Oktober 1871) ebenfalls wieder aufgehoben worden². Die Bearbeitung der bis dahin von dieser Dienststelle erledigten Aufgaben wurde nunmehr direkt vom Ministerium wahrgenommen. Es erhielt dafür mehrere technische Referenten, wovon einer für die pharmazeutischen Angelegenheiten zuständig war³.

Von Rainer Fischer, Mannheim

Im Zusammenhang mit einer weiteren Neustrukturierung des Gesundheitswesens wurde 1882 die Errichtung eines „Landes-Gesundheitsraths“ beschlossen und verkündet (Landesherrliche Verordnung betr. die Errichtung eines Landes-Gesundheitsraths vom 19. März 1882). § 1 der Verordnung führt dazu aus: „Zur Berathung des Ministeriums des Innern in Medicinalangelegenheiten wird ein Landes-Gesundheitsrath errichtet, bestehend aus: den Medicinal-Referenten des Ministeriums des Innern, je einem von den medicinischen Fakultäten der Universitäten Heidelberg und Freiburg aus ihrer Mitte auf die Dauer von drei Jahren gewählten Mitglieder, dem Obmann des Ausschusses der Aerzte, einer weiteren Anzahl von auf die Dauer von drei Jahren durch das Ministerium des Innern ernannten Mitgliedern.“⁴

Die in der Verordnung erwähnten „Medicinal-Referenten“ (die – wie oben angegeben – auch als „technische Referenten“ bezeichnet wurden) unterteilten sich im einzelnen in zwei Referenten für „Medicinalangelegenheiten“, einen Referenten für

„pharmaceutische Angelegenheiten“ und einen Referenten für das Veterinärwesen⁵.

Aber auch schon vor 1871 gab es beim „Secretariat der Großherzoglichen General-Sanitäts-Commission“ einen so genannten „Referenten für die Fächer Chemie und Pharmacie“, und bereits mit der „Constitution der General-Sanitäts-Commission“ vom 3. Oktober 1803 wurden dem „Hofraths-Collegium“ die „Medicinal-Referenten“ zugeordnet⁶.

Zu den Aufgaben der Medicinal- oder technischen Referenten für pharmazeutische Angelegenheiten gehörten:

1. Gutachterliche Stellungnahmen zu Gesetzen und Verordnungen mit pharmazeutischem Inhalt.
2. Wünsche und Beschwerden zu pharmazeutischen Fragen dem Ministerium des Innern zur Kenntnis zu bringen.
3. Gutachten über einzelne Vorkommnisse und Einrichtungen pharmazeutischer Art.
4. Ansprechpartner beim Ministerium des Innern für die Apothekenvisitatoren.

Zur Vergütung ihrer Tätigkeiten im Dienste der Rechtspflege und der Verwaltung hatten die Medicinal-Referenten gemäß § 1 der „Landesherrlichen Verordnung betr. die Gebühren der Sanitätsbeamten für amtliche Verordnungen“ (vom 23. Dezember 1874) Geschäftsgebühren zu erheben⁷. Nahm der Medicinal-Referent „amtliche Ver-

Tab. 1: Die technischen Referenten für pharmazeutische Angelegenheiten beim badischen Ministerium des Innern in Karlsruhe	
Name	Dienstzeit
Dr. Karl Ludwig Eichrodt (Arzt)	28.05.1808-23.01.1811 ⁹ Hofmedicus, Sekretär bei der Großherzoglichen General-Sanitäts-Commission, danach als Feld-Stabsmedicus in Spanien
Dr. Wilhelm Ludwig Kölreuter (Arzt) 1784-1848	04.11.1811-20.09.1848 (Tod) ¹⁰ Hofmedicus, Referent für die Fächer Chemie und Pharmacie bei der Großherzoglichen General-Sanitäts-Commission
Dr. Georg Schweig (Arzt) 1806-1891	26.10.1849-05.08.1884 (Zurruhesetzung) ¹¹ Referent für die Fächer Chemie und Pharmacie bei der Großherzoglichen General-Sanitäts-Commission
Albert Ziegler (Apotheker) 1839-1918	08.08.1884-19.04.1918 (Tod) ¹² Funktion eines technischen Referenten beim Ministerium des Innern
Dr. Franz Adolf Weiß (Apotheker) 1868-1946	29.05.1918-ca. 1936 ¹³ Funktion eines technischen Referenten beim Ministerium des Innern (nebenamtlich)

richtungen“ außerhalb seines Wohnorts vor, so stand ihm gemäß § 5 Ziffer 1 der genannten Verordnung eine zusätzliche Diät zu⁸.

Da die ersten Stelleninhaber aus dem Kreise der Hofmedici hervorgingen, handelte es sich bei diesen – wie Tabelle 1 verdeutlicht – ausnahmslos um Ärzte. Erst 1884 wurde in Person des Pharmazeuten Albert Ziegler ein Apotheker mit dieser Funktion betraut.

Als Ziegler starb, traf man eine Neuregelung hinsichtlich der Beratung des Ministeriums, derzufolge kein pharmazeutisch technischer Referent mehr fest angestellt werden sollte. Vielmehr vertrat man die Ansicht, dass dessen Geschäfte, „soweit sie nicht von den Medizinalreferenten [Referenten für Medizinalangelegenheiten] übernommen w[ü]rden, künftig nebenamtlich besorgt werden“¹⁴ könnten.

Nachdem der neue Referent, Dr. Franz Weiß, die Funktion demgemäß ab 1918 nur noch nebenamtlich versah, wurde sie nach dessen Zuruhesetzung als Chefapotheker der Krankenhausapotheke in Heidelberg (am 1. Juni 1933) noch bis etwa 1936 von ihm wahrgenommen und danach – soweit bisher nachweisbar – nicht mehr neu vergeben. Erst nach Kriegsende wurde bei der nun verantwortlichen Behörde, dem Präsidium des Landesbezirks Baden – Abteilung Innere Verwaltung, wieder ein „Referent für das Apothekenwesen“ zur Erledigung der Referatsgeschäfte in Apothekensachen bestellt¹⁵.

Anmerkungen

- 1 Kurfürstlich Badische General-Sanitäts-Commission: Rescript über die Organisation des Sanitätswesens – Constitution der General-Sanitäts-Commission. In: Badische Medicinal-Ordnung. Karlsruhe 1807, S. 1-16.

- 2 Ausschuss der Apotheker im Grossherzogthum Baden: Verwaltung. In: Sammlung der Gesetze, Verordnungen und Erlasse für das Apothekenwesen im Grossherzogthum Baden. Karlsruhe 1897, S. 1.
- 3 A[lfred] Adlung/G[eorg] Urdang: Das Apothekergewerbe. In: Grundriß der Geschichte der deutschen Pharmazie. Berlin 1935, S. 228-229.
- 4 Ausschuss der Apotheker im Grossherzogthum Baden: Landesherrliche Verordnung, betr. die Errichtung eines Landes-Gesundheitsraths, vom 19. März 1882. In: Sammlung der Gesetze [wie Anm. 2], 1.
- 5 Ausschuss der Apotheker im Grossherzogthum Baden: Verwaltung. In: Sammlung der Gesetze [wie Anm. 2], 1.
- 6 Kurfürstlich Badische General-Sanitäts-Commission: Rescript über die Organisation des Sanitätswesens – Constitution der General-Sanitäts-Commission. In: Badische Medicinal-Ordnung [wie Anm. 1], 10.
- 7 Ausschuss der Apotheker im Grossherzogthum Baden: Landesherrliche Verordnung, betr. die Gebühren der Sanitätsbeamten für amtliche Verrichtungen, vom 23. Dezember 1874. In: Sammlung der Gesetze [wie Anm. 2], 119.
- 8 Ausschuss der Apotheker im Grossherzogthum Baden: Landesherrliche Verordnung, betr. die Gebühren der Sanitätsbeamten für amtliche Verrichtungen, vom 23. Dezember 1874. In: Sammlung der Gesetze [wie Anm. 2], 120.
- 9 Generallandesarchiv Karlsruhe, Abt. 76, Nr. 1919, Grossherzogthum Baden, Ministerium des Innern, Landes-Polizeydepartement, Dienerakte des Hofmedicus Dr. Karl Ludwig Eichrodt.
- 10 Generallandesarchiv Karlsruhe, Abt. 76, Nr. 4368, Ministerium des Innern, Medicinal-Anstalten, Dienerakte des Hofmedicus Dr. Kölreuter. Vgl. auch Friedrich Otto Aristides von Weech: Wilhelm Ludwig Kölreuter. In: Badische Biographien – Theil 1, A-K. Heidelberg 1875, S. 473-474.
- 11 Generallandesarchiv Karlsruhe, Abt. 76, Nr. 7189, Grossherzogthum Baden, Ministerium des Innern, Generalia, Dienerakte des Dr. Georg Schweig. Vgl. auch N.N.: Geheimrath Dr. Schweig †. In: Pharmaceutische Zeitung 36 (1891), 713.
- 12 Generallandesarchiv Karlsruhe, Abt. 236, Nr. 19076, Grossherzogthum Baden, Sanitaets-Commission, Dienerakte des Pharmazeuten Albert Ziegler von Karlsruhe. Vgl. auch N.N.: Baden. Geh. Hofrat

Ziegler †. In: Pharmazeutische Zeitung 63 (1918), 202 und N.N.: Tagesgeschichte. † Geheimer Hofrat Albert Ziegler. In: Süddeutsche Apotheker-Zeitung 58 (1918), 129 u. 133.

- 13 Generallandesarchiv Karlsruhe, Abt. 235, Nr. 2655, Universität Heidelberg, Dienerakte von Dr. Franz Weiß. Vgl. auch N.N.: Dr. Franz Weiß, Heidelberg. In: Süddeutsche Apotheker-Zeitung 73 (1933), 308-309; A[rthur] Hoger: Anlässlich der Zuruhesetzung von Dr. Franz Weiß. In: Pharmazeutische Zeitung 78 (1933), 573; Walther Zimmermann: Dr. Franz Weiss. In: Die Krankenhaus-Apotheke 15 (1942), 33-36; Wolfgang-Hagen Hein/Holm-Dietmar Schwarz (1997): Deutsche Apotheker-Biographie. Ergänzungsband II. Stuttgart 1997. (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, N.F. 60), S. 344-345; Rainer Fischer: Dr. Franz Adolf Weiß. In: Die Anfänge der professionellen Krankenhauspharmazie in Baden und die Beiträge badischer Krankenhausapotheker zur Entwicklung der wissenschaftlichen und praktischen Pharmazie von 1870 bis 1945. Rer. nat. Diss. Heidelberg 2004, S. 229-232.
- 14 Generallandesarchiv Karlsruhe, Abt. 235, Nr. 2655, Universität Heidelberg, Dienerakte von Dr. Franz Weiß, Schreiben des Großherzoglich Badischen Ministerium des Innern an das Großherzoglich Badische Ministerium des Kultus und Unterrichts „Die pharmazeutisch-technische Beratung des Ministerium des Innern betreffend“ vom 29. Mai 1918.
- 15 Generallandesarchiv Karlsruhe, Abt. 466 / 1972 / 2, Der Präsident des Landesbezirks Baden, Abteilung Innere Verwaltung, Personalakte Hoger, Artur, Schreiben des Landesbezirkspräsidenten von Baden vom 19. März 1947 an den Landesbezirksdirektor des Innern in Karlsruhe bezüglich der Einstellung eines Referenten für Apothekenwesen.

Anschrift des Verfassers:

Dr. rer. nat. Rainer Fischer
Schillerstr. 12 A
D-68259 Mannheim
e-mail: rainer.fischer4@arcor.de

DAZ BEILAGE

Geschichte der Pharmazie

Redaktion Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke Prof. Dr. Christoph Friedrich

Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.
„Geschichte der Pharmazie“, bis 1989
„Beiträge zur Geschichte der Pharmazie“, erscheint vierteljährlich als regelmäßige Beilage der „Deutschen Apotheker Zeitung“

Verantwortlich für den Inhalt:
Prof. Dr. W.-D. Müller-Jahncke, Hermann-Schelenz-Institut für Pharmazie- und

Kulturgeschichte in Heidelberg e.V.,
Friedrichstraße 3, 69117 Heidelberg,
unter Mitarbeit von Prof. Dr. Christoph
Friedrich, Marburg, und Priv.-Doz. Dr.
Frank Leimkugel, Mülheim.

Redaktionelle Bearbeitung:
Dr. Angela Reinthal, Heidelberg.

Redaktionsbeirat:
Dr. K. H. Bartels, Lohr; Prof. Dr. P. Dilg,
Marburg; Dr. J. Hermann, Duivendrecht,
Niederlande; Dr. L. Leibrock-Plehn, Bra-
ckenheim; Dr. K. Meyer, Münster; Dr. U.
Meyer, Berlin.

Bei Einzelbezug jährlich Euro 16,- (zzgl. Porto). Einzelheft Euro 8,- (zzgl. Porto) (einschließlich der gesetzlichen Umsatzsteuer). Jede Verwertung der „Geschichte der Pharmazie“ außerhalb der Grenzen des Urheberrechts-Gesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

© 2007 Deutscher Apotheker Verlag, Stuttgart.
Printed in Germany. ISSN 0939-334X.

WIR STELLEN VOR

Das Apothekenmuseum Winkler – Geschichte einer Sammlung

→ 1930 schrieb Kurt Tucholsky über die Apotheke: „Manche Leute gehen in den fremden Orten immer erst in den Ratskeller, manche zur Sehenswürdigkeit – ich gehe in die Apotheke [...]. Hübsch, so eine

Von Andreas Winkler,
Innsbruck

Apotheke. Man fühlt sich so geborgen; es kann einem nichts geschehen, weil sie hier ja gegen alle Krankheiten und für alle Menschen ihre Mittel haben. Es ist alles so ordentlich, so schön viereckig, so abgewogen rund – so unwild [...]. Die Apotheke macht besinnlich, wir fordern, nehmen, zahlen und sind schon halb geheilt. Draußen ist es wesentlich ungemütlicher, und von der sanft duftenden Medizin-Insel steuern wir wieder auf das hohe Meer.“

Ein besonderer Ort

Tucholskys Spott vernachlässigend, bleibt doch die Tatsache, dass gerade die Apotheke, die Einrichtung, der Geruch – kurz das Gesamterlebnis „Apotheke“ –, schon seit langem und immer noch Patienten und Besucher beeindruckt. Moderne Schlagworte wie „Erlebnishopping“ und „Ein-kaufserlebnis“ hat die Apotheke damit schon vor Jahrhunderten weggenommen. Und mancher versucht mit einem Apothekenglas vom Trödelmarkt etwas von dieser Tradition zu erwerben und mitzunehmen. Der Wunsch, eine oder auch mehrere der schönen alten Apothekenflaschen oder gar eine oder auch mehrere der prachtvollen Fayencen zu besitzen, verbindet den heutigen Sammler mit demjenigen des 19. Jahrhunderts.

Apotheken in Museen

Das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg begann schon relativ früh, 1883, vor allem auf Bestreben des Pharmaziehistorikers Hermann Peters hin, aus den im Haus verstreuten pharmazie- und medizinhistorischen Beständen eine eigene Abteilung einzurichten. Allerdings galt der Ausbau

der Sammlung, bedingt durch finanzielle Probleme, erst 1899 als abgeschlossen. Da schon damals viele Privatsammler insbesondere Apothekengefäße (Fayencen, Gläser etc.) sammelten und das Bedürfnis der Sammler das Angebot überschritt, wurde bereits oft gefälscht. Daher war es für das Germanische Nationalmuseum wichtig, in erster Linie von den Apotheken selbst zu erwerben, um so Zwischenhändler und mögliche Fälschungen auszuschließen. Außerdem klagte man schon damals über den Verlust zahlreicher alter Offizinen, die man durch eine Übernahme in den Museumsbestand erhalten wollte. 1924 begründete Josef Anton Häfliger in Basel eine „Schweizerische Sammlung für Historisches Apothekenwesen“, welche zugleich als Standesmuseum, Sammelstelle für pharmazeutische Antiquitäten, aber auch wissenschaftlichen

Zwecken dienen sollte. 1925 wurde in einem Neubau des Deutschen Museums in München ebenfalls eine „Historische Apotheke“ eingerichtet, welche in einer nachgebauten Offizin vor allem eine Sammlung alter Arzneimittel aufnehmen sollte. Als Höhepunkt muss die Gründung des Deutschen Apotheken Museums gelten, welches 1938 in München eröffnet wurde und heute im Heidelberger Schloss untergebracht ist.

Apotheken in Privatsammlungen

In den 1930-er Jahren zählte man in Deutschland zahlreiche Privatsammlungen und 14 Museen, die historische Apotheken zeigten. In erster Linie handelte es sich dabei allerdings um so genannte Schauapotheken, die eher dekorativen Charakter hatten. Die Privatsammler hingegen, zumeist Zeitgenossen von Ludwig Winkler, waren zu Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts oft selbst Apotheker und begannen bereits in jungen Jahren ihre Sammlungen aufzubauen. Einer der ersten bedeu-

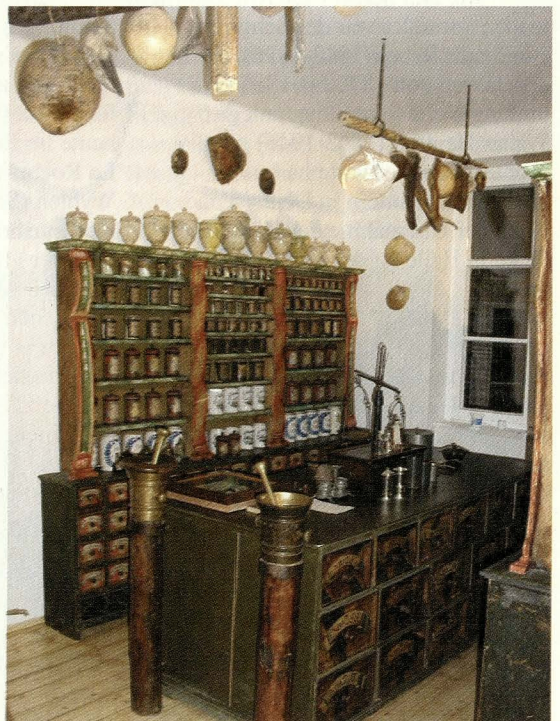


Abb. 1: Blick in die „Offizin“. An der Wand ein Apothekenkasten von 1740, davor ein Materialkammer-tisch, Ende 17. Jahrhundert. An der Decke zwei Ziergehänge, die ursprünglich die Offizin schmückten, aber schon Mitte des 18. Jahrhunderts in die Materialkammer „verbannt“ wurden.



Abb. 2: Apothekenkasten, der Schubladenteil stammt aus dem Jahr 1673, das Regal wurde – bei der Restaurierung 1960 – in Anlehnung an die Einrichtung aus dem Jahr 1740 ergänzt.



Abb. 3: Blick in die Materialkammer mit einfachen Glasbehältern, Spandosen und Fässern. An den Wänden Holz- und Zinnmodel aus dem 17. Jahrhundert.

tenden Sammler war der Schweizer Burkhardt Reber (1848-1926), der in den Jahren von 1879 bis 1885 eine umfangreiche Sammlung anlegte. Walter Heinrici (1868-1946) gilt als größter Sammler von pharmazeutischen Altertümern in Deutschland. Nach der Übernahme der Hirschapotheke in Halle an der Saale (1900) und folgenden Umbauarbeiten fand er alte Gefäße, was ihn anregte, in der Folge auch in anderen Apotheken nach derartigen Objekten zu suchen. Heinrici legte besonderen Wert darauf, die Herkunft seiner Gegenstände aus Apotheken zu dokumentieren und erwarb aus diesem Grund auch kaum etwas aus dem Handel. Ein weiterer, heute noch in Fachkreisen bekannter Sammler, war Joseph (Jo) Mayer (1870-1940), der in den 90-er Jahren des 19. Jahrhunderts zu sammeln begonnen hatte und dessen Sammlung als die bedeutendste seiner Art in Deutschland galt. Seine Sammlung verkaufte er, der als Jude im 3. Reich verfolgt wurde und sich aus Verzweiflung das Leben nahm, an die Smithsonian Institution, Washington. Auch Alfred Michaelis (1887-1967), der in den 1920-er Jahren seine

Sammlung aufbaute, musste sie 1939 verkaufen, um seine Emigration finanzieren zu können – über 300 Gefäße dieser Sammlung befinden sich heute im Besitz der Firma Hoffmann-La Roche in Basel bzw. Grenzach-Wyhlen (Schweiz). Der Innsbrucker Apotheker Ludwig Winkler (1873-1935) begann bereits 1896 im Alter von 23 Jahren, aus der elterlichen Apotheke alles auszusondern, was mittlerweile nur mehr von historischem Interesse war – nicht nur Gefäße, Laborgeräte und Arbeitsutensilien, sondern auch inzwischen obsolete Drogen und Zubereitungen, denen in der Folge sein besonderes Interesse galt. Zudem durchforstete er im Statthaltereiarhiv die Akten und Urkunden nach Hinweisen zur frühen Pharmaziegeschichte Innsbrucks und Tirols. Als er im Jahre 1900 die Apotheke von seinem Bruder übernahm, hatte er im ersten Stock des Altstadthauses alle Objekte in einem Raum aufgestellt, die er bis zu diesem Zeitpunkt zusammengetragen hatte. Ein im selben Jahr erschienener Artikel machte die Sammlung in Fachkreisen schnell bekannt. Als besondere Raritäten gal-

ten neben dem Mobiliar vor allem die Sammlung obsoleter Arzneidrogen und jene Standgefäße, in denen der jeweilige Originalinhalt des 17., 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts erhalten war. In der Folgezeit konnte Ludwig Winkler von seinem Nachbarn, dem Hofapotheker Schöpfer, zahlreiche Objekte erwerben: Neben einer Sammlung seltener Arzneidrogen und Apothekengefäßen, darunter Albarelli aus der Leibapotheke der Claudia von Medici (1604-1648), auch Dokumente zur Hausgeschichte der Hofapotheke. Der Grund für diesen Erwerb liegt in der Familiengeschichte, die in einem kurzen Rückblick nachgezeichnet werden soll: 1637 heiratete Rachel Becker, eine Tochter des Innsbrucker Hofapothekers, den aus Bayern stammenden Georg Winkler, der so in den Besitz der Innsbrucker Stadtapotheke gelangte. 1326 gegründet, wurde die Stadtapotheke 1578 von Rachels Großvater Sigmund Winkelhofer erworben; seither befindet sie sich im Familienbesitz. Winkelhofers Tochter Anna Maria heiratete 1605 den Apotheker Jakob Becker, der 1617



Abb. 4: Apothekenkasten von 1890, der bis 1972 in Verwendung war.

Jakob von Becker, hatte mittlerweile Christine Leonore Fezer, die Witwe des Grazer Hofapothekers geheiratet und kam so als Nachfolger in der Hofapothek nicht mehr in Frage.

Um 1683 wurde die Stadtapothek, die bis dahin im Haus neben der Hofapothek untergebracht war, in das Haus in der Herzog Friedrich Straße 25 verlegt, in dem sie sich noch heute befindet.

Wiederum war es eine Heirat, die den Umzug ermöglichte, denn durch die 1667 geschlossene Ehe zwischen Franz Ignaz Winkler und Maria Caritas Jäger, der Tochter des damals wohlhabendsten Innsbrucker Bürgers, ging dieses Eckhaus nebst zwei weiteren Häusern in Familienbesitz über.

1926 wurde auf Ludwig Winklers Betreiben hin die „Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie“ gegründet, seine intensive Beschäftigung mit der Geschichte der Pharmazie „gipfelte“ 1927 in seiner Habilitation für dieses Fach, wodurch er

Apothekenmuseum Winkler

Kontaktperson:

Dr. Andreas Winkler
Herzog Friedrich Straße 25
A-6020 Innsbruck

Nur geführte Besichtigungen möglich, maximal 10 Personen

Vorherige Terminvereinbarung von Montag bis Freitag, 8-18 Uhr, Samstag 8-12 Uhr erbeten.

Telefon (0043) (0) 512-589 388

Fax: (0043) (0) 589 388-30

e-mail: stadt.apothek.winkler@utanet.at

zum ersten habilitierten Pharmaziehistoriker im deutschen Sprachraum wurde. Was durchaus nicht allen Sammlern selbstverständlich war, betrieb Ludwig Winkler konsequent. Neben den ästhetisch ansprechenden Objekten bewahrte er auch Zeitschriften und wissenschaftliches Informationsmaterial, Publikationen pharmazeutischer Firmen und alle Bücher und Gegenstände, die aus dem laufenden Apothekenbetrieb ausgesondert wurden.

Schon früh machte Ludwig Winkler seinen Sohn Franz (1901-1953) mit der Sammlung und der damit verbundenen Arbeit vertraut. Franz Winklers Inter-

die Innsbrucker Hofapothek erwarb. Die Töchter Rachel und Sara Becker wurden in der Folge zu den Stammmüttern beider Innsbrucker Apothekerfamilien: Rachel brachte die Stadtapothek mit in die Ehe, Sara die Hofapothek. Beider Bruder,

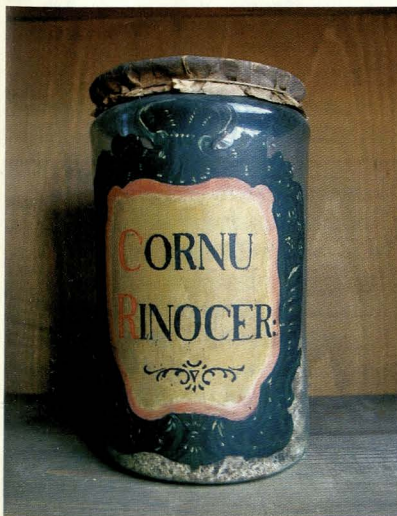


Abb. 5: Standgefäß aus Glas, letztes Viertel 17. Jahrhundert. Bemalung mit Ölfarbe, zur Aufnahme von geschabtem Rhinozeroshorn bestimmt.



Abb. 6: Die blau-weißen Fayencen stammen aus der Leibapothek der Claudia von Medici, die nach dem Tod ihres Mannes Leopold V. von Österreich von 1633-1646 die Regentschaft in Tirol übernahm.



Abb. 7: Blick ins „Grüne Zimmer“, zwischen den Regalen der letzte Kasten jener Einrichtung der Innsbrucker Stadt-apotheke, die 1822 im Empirestil angefertigt wurde.

esse lag neben dem Sammeln von Tirolensien vor allem an der pharmazeutischen Literatur; so konnte er die Bibliothek um bedeutende Werke erweitern. Sein besonderes Verdienst bestand aber in der Verlagerung größter Teile der Sammlung im Sommer 1943 in den Keller des Hauses, so dass sie beim ersten Bombenangriff auf Innsbruck am 15. Dezember 1943, der das Haus vollkommen zerstörte, erhalten blieb.

Apothekenkästen, den Standgefäßen, dem Laboratorium und einer Bibliothek bei zahlreichen Besuchern einen tiefen Eindruck hinterlassen, immer wieder verbunden mit der Forderung nach mehr Öffentlichkeit.

Da sich 2003, gleichzeitig auch dem 425-Jahr Jubiläum der Familie, die Möglichkeit bot, die Sammlung in freigewordenen Räumen auf doppelt so viel Fläche als vorher zu präsen-

Anlässlich des durch seinen Sohn Franz Winkler (geb. 1929) betriebenen Wiederaufbaus des Apothekenhauses in der Altstadt während der Jahre 1952/53 wurden wieder eigene Räume für die Sammlung vorgesehen. Dennoch zog sich die Wiederaufstellung samt Restaurierung bis 1961 hin. In diesem Jahr fand in Innsbruck der „Kongreß für Geschichte der Pharmazie“ statt, zu welchem An-lan-ss das kleine Museum wieder zu besichtigen war.

tieren, ergriff die Familie die Chance und begann mit den dafür notwendigen Umbauarbeiten, die sich bis zum Winter hinstreckten. Nach beendetem Umbau und Umzug präsentiert sich die Sammlung wie schon bisher mit einem eigenen Raum für die barocke Apothekeneinrichtung und zusätzlich drei weiteren Räumen, in denen Möbel, Porträts, Gebrauchsgegenstände und die Bibliothek einen Einblick in das Leben und die Alltagskultur einer Innsbrucker Familie ermöglichen.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Andreas Winkler
Herzog Friedrich Straße 25
A-6020 Innsbruck

Das Apotheken-museum ab 1961

Seither hat dieses Privatmuseum mit seinen barocken



Abb. 8: Signaturfahne der Innsbrucker Stadtapothekes aus der Zeit um ca. 1820.

Deutsches Apotheken-Museum Im Heidelberger Schloss

Schlosshof 1 · 69117 Heidelberg
Tel.: 0 62 21 / 2 58 80 · Fax: 0 62 21 / 18 17 62

Öffnungszeiten: Tägl. 10.00–17.30 Uhr. Letzter Einlass um 17.10 Uhr.

Eintrittspreis: Regulär: € 2,50. Ermäßigt: € 1,20 (Schwerbehinderte, Schüler, Studenten, Azubis)
Der Eintritt berechtigt zum Besuch des Deutschen Apotheken-Museums, des Schlossinnenhofes und des Großen Fasses.

Führungen: Nach telefonischer Voranmeldung.
Die maximale Gruppengröße beträgt 35 Personen. Gerne bieten wir für größere Gruppen zwei zeitgleiche Führungen an!

Christus als segnender Apotheker

EINE HOLZSCHNITZFIGUR DES MITTENWALDER BILDHAUERS UND FRESKENMALERS SEBASTIAN PFEFFER*

→ Die Bilddarstellung Christus als Apotheker gibt es seit fast 400 Jahren, als der Nürnberger Maler Michael Herr im Jahre 1619 das erste Bild dieser Genregruppe malte¹. Aber erst seit etwas

mehr als 100 Jahren beschäftigen sich die Pharmaziehistoriker mit diesem Thema.

Die ersten waren Hermann Peters (1847-1920) und Edward Kremers (1865-1941). 1929 begann der Pharmaziehistoriker Fritz Ferchl (1892-1953), von 1923 bis zu seinem Tod erst Pächter dann Besitzer der Mittenwalder Marien-Apotheke, mit einer größeren Zusammenstellung von Beispielen, über die zuvor berichtet worden war. In seinem Beitrag zur Festschrift von Ernst Urban² zu dessen 75. Geburtstag (1949) führte er 69 Beispiele an, die allerdings durch einen späteren Autor bereinigt in Wirklichkeit nur 59 Nummern ergaben. Fritz Ferchl kann somit zu Recht als derjenige bezeichnet werden, der sich über einen Zeitraum von mehr als zwei Jahrzehnten zum ersten Mal eingehend mit der Materie beschäftigte. Sein Werk wurde fortgeführt von Wolfgang-Hagen Hein (1920-2003), der 1974 in einer eigenen Monographie „Christus als Apotheker“ bereits 98³ und in einer 2. Auflage (1992) sogar 133 Beispiele aufzeigte⁴. Der Marburger Wissenschaftshistoriker Fritz Krafft (*1935) bearbeitete um die Jahrtausendwende dieses Thema in mehreren Büchern neu⁵ und ergänzte zehn weitere inzwischen hinzugekommene Bilder im Jahre 2001. Der Grund für das starke Ansteigen der Beispiele in den letzten Jahrzehnten war dabei weniger durch das Auffinden historischer Kunstwerke⁶, sondern durch Neubearbeitungen bedingt. Mehrere Künstler erhielten Aufträge zur Kreation neuer Bilder dieses Motivs von Apothekern, die seit dem Erscheinen von Heins Monographie (1974) und

der von ihm für den Internationalen Kongress für Geschichte der Pharmazie 1975 veranstalteten Ausstellung im

Focke-Museum in Bremen⁷ sich verstärkt für dieses Thema interessierten. Obwohl hier auch bloße Kopisten und Hobbymaler am Werk waren, die sich eng an ihre vom Auftraggeber vermittelte Vorlage hielten, gab es andererseits auch ausgebildete Künstler, die ihr Sujet in der Regel künstlerisch frei und selbstständig sowie zeitgemäß anspruchsvoll gestalteten und das Muster nur als Anregung benutzten. Die für die Bilder vorgesehenen Räume waren dann auch nicht mehr Andachtstätten, sondern Apotheken und Apotheker-Wohnungen. Das Sinnbild „Christus als Apotheker“ ist also ein immer noch aktuelles Thema, das ständig durch neue Kunstwerke (besonders Ölgemälde) eine Bereicherung erfährt. Fritz Krafft hat im Jahre 2001 die bis dahin bekannten 143 Einzelwerke aufgeschlüsselt: Es handelt sich dabei um Aquarelle, Emailbilder, Fresken, Glasbilder,



Abb.: Christus als segnender Apotheker
Holzschnitzfigur von Sebastian Pfeffer, Mittenwald. Sammlung Graepel, Gladenbach.

* Herrn Professor Dr. Werner Dressendorfer zum 60. Geburtstag gewidmet.

Holzschnitte, Kupferstiche, Miniaturen, Ölgemälde, Reliefs, Stammbuchbilder, Tapisserien und Zeichnungen⁸, somit mit Ausnahme eines Reliefs stets um zweidimensionale Darstellungen. Dagegen fehlte bisher eine echte dreidimensionale Darstellung; sie liegt nun erstmals in Form einer Holzschnittfigur (Abb.) vor und soll hier beschrieben werden.

Der Bildhauer und Freskenmaler Sebastian Pfeffer wurde 1936 in Mittenwald, der Stadt des Geigenbaus, geboren und hat Fritz Ferchl noch persönlich gekannt. Nach Schulabschluss besuchte er die staatliche Fachschule für Bildhauer in Garmisch, arbeitete als Geselle in Oberammergau und kam schließlich 1960 an die Akademie der Bildenden Künste in München, wo er bei Professor Josef Henselmann in drei Semestern sein Studium als akademischer Bildhauer abschloss. Seit 1962 ist Pfeffer als freischaffender Künstler mit eigener Werkstätte in Mittenwald tätig. Der akademische Bildhauer Pfeffer sieht sich nach guter alter Tradition als Kunsthandwerker, der nach dem Wohlwollen der Auftraggeber und der Kundschaft alles schnitzt, was ihn fasziniert. Er liebt die freie Gestaltung und verwirklicht seine Ideen entsprechend seinem künstlerischen und handwerklichen Ehrgeiz. Hierzu gehören vor allem Krippenfiguren (für komplette Kirchenkrippen und Hauskrippen), Figuren und Szenen der Landesgeschichte (Abschied der Freiheitskämpfer, 1980), des Brauchtums (Fastnacht), der täglichen Arbeit und vom Glauben. Alle seine Figuren, die zwischen 1 cm und bis 3 m Größe erreichen können, sind ausschließlich aus Zirbenholz geschnitzt. Die Fassung der Plastiken mit Kaseinfarben gehört zu seinen großen Stärken, denn alles was mit Farbe und Fassung zusammenhängt, hat sich der Meister durch zahlreiche Versuche und Experimente selbst angeeignet, so dass jedes seiner geschnitzten Werke am Ende zur unverkennbaren „Sebastian-Pfeffer-Figur“ wird.

Nicht unerwähnt bleiben dürfen seine ab 1970 zwischen München und Eppan geschaffenen Wandbilder, denen man besonders aber im Raum Garmisch-Partenkirchen und Mittenwald auf Schritt und Tritt begegnet. Sie prägen die geschmückten Fassaden einiger Dorfstraßen und Ortsbilder entscheidend und sind für die Identität des Werdenfeller Landes bereits unverzichtbar. Pfeffer schafft eine

gegenständliche, unverwechselbare, ausdrucksstarke Kunst auf höchster handwerklicher Ebene, so dass Plastiken wie Wandbilder von einem hervorragend begabten Erzähler zeugen, der damit Besitzer und Bewunderer seiner Kunstwerke verzaubern und in seinen Bann ziehen kann⁹.

Die Figur „Christus als segnender Apotheker“ entstand um die Jahreswende 2006/07 und wurde im Februar 2007 fertig gestellt. Nach einer pharmaziehistorischen Einführung durch den Verfasser dieses Beitrags in die Geschichte dieses christlichen Sinnbildes, bei dem die Abbildungen zahlreicher Ölgemälde und Zeichnungen angesehen und besprochen wurden, entschied sich Sebastian Pfeffer, das um 1700 gemalte Ölbild eines unbekannten Meisters, das seit 1966 im Deutschen Apotheken-Museum in Heidelberg besichtigt werden kann, als Vorlage für seine Holzschnittfigur zu verwenden. Die einzige Vorgabe des Auftraggebers war neben dem Motiv selbst die Höhe von 30 cm (einschließlich Sockel), alle anderen Parameter konnte der Künstler selbst wählen. Das Heidelberger Ölbild ist die wohl bekannteste Darstellung der katholischen Andachts- und Kultbilder des Typs „Christus als segnender Apotheker“¹⁰.

Der Heiland Jesus Christus übt bei der Holzschnittfigur nicht die zwischen beiden Händen koordinierte Handlung des Wägens aus, sondern erhebt zum Segnen des Betrachters die rechte Hand, während er mit der linken Hand eine Handwaage hochhebt und hierauf beschränkt sich auch seine nur scheinbar ‚apothekarische‘ Tätigkeit. Die Handwaage ist nämlich leer und im Gleichgewicht. Auf dem ‚Rezepturtisch‘ befinden sich auch keine ‚wägbaren Arzneien‘, sondern allein die viel zu großen Symbole der drei ‚göttlichen Tugenden‘ Liebe, Glaube und Hoffnung: nämlich Herz, Kelch und Anker. Die über dem Kelch schwebende Hostie mit ihrem goldenen Strahlenkranz bildet das eigentliche ‚Wunder‘ der Gegenwart des Heilands. Die Darstellung des Apotheken-Ambientes beschränkt sich auf ein die linke Hälfte des Hintergrundes einnehmendes Wandregal, dessen Sockel strukturiert ist und in dessen drei offenen Fächern sieben hölzerne Standgefäße stehen. Deren waagrechte Schriftfelder enthalten christliche Tugenden als Signaturen: nämlich Frieden, Gnade, Demut, Geduld, Kraft, Hilfe und Großmut. Da das Heidelber-

Technische Daten:

Gesamte Holzschnittfigur,
Höhe: 30,0 cm; Breite: 19,9 cm;
Tiefe: 9,1 cm;
Sockelhöhe: 1,7 cm; Christusfigur,
Höhe (mit Strahlenkranz): 28,3 cm;
(ohne Strahlenkranz): 25,0 cm;
Handwaage, Gesamthöhe: 8,3 cm;
weitester Abstand der Schalen:
5,0 cm;
Rezepturtisch, Höhe: 11,5 cm;
Breite: 10,0 cm; Tiefe: 9,5 cm;
Aufsatzregal auf Rezepturtisch,
Höhe 12,5 cm; Tiefe: 3,1 cm;
Kelch, Höhe: 4,0 cm;
Hostie, Durchmesser: 1,4 cm;
Anker, Länge: 9,3 cm; weitester
Abstand der Spritzen: 7,0 cm;
Dosen, Höhe: 3,4 cm; Durchmesser:
2,0 cm;
Material: Zirbenholz,
Bemalung mit Kaseinfarben.

ger Ölgemälde als Vorlage genommen wurde, gibt es sehr viel Ähnlichkeit zu Pfeffers Werk, besonders im Aussehen und der Kleidung der Christus-Figur. In beiden Fällen wird Christus bärtig und langhaarig dargestellt, er trägt ein blaues mit reichem Faltenwurf versehenes Obergewand, das über der Brust mit einer Spange zusammengehalten wird und über den linken Arm geschlagen nach unten herabfällt und darunter ein rot-violettes (im Gemälde rotes) Untergewand. In beiden Fällen steht auch Christus (vom Betrachter gesehen) rechts neben dem ‚Rezepturtisch‘, auf dem Herz, Kelch und Anker liegen. Jedoch gibt es bei der Holzschnittfigur fünf Unterschiede zum Ölgemälde: Das auf letzterem fehlende untere Drittel, nämlich das Christusgewand zwischen Knie und Boden sowie der Sockel des ‚Rezepturtisches‘ ist bei der geschnitzten Figur zwangsläufig vorhanden, während andererseits die im Ölgemälde abgebildete Szene einer ‚Heilung des Blinden‘ bei der dreidimensionalen Darstellung der Figur natürlich entfallen muss. Bei Pfeffers Werk fehlen ebenfalls das aufgeschlagene Buch auf dem Tisch und der von diesem mit Bibelziten herabhängende Papierbogen, der Christus trägt dagegen einen großen goldenen Strahlenkranz statt schmalen Nimbus, ein zweiter Strahlenkranz umgibt die Hostie über dem Kelch und ersetzt somit die auf dem Ölgemälde alles überstrahlende Aureole. Die drei offenen Regale im linken

Hintergrund beschränken sich nur auf sieben statt 14 Holzdosen, während die Flaschen hier nicht auftauchen. Pfeffers Darstellung eines ‚Christus als segnender Apotheker‘ wirkt sehr lebendig durch die ausdrucksstarke Figur, die mit ihren freundlichen Gesichtszügen genau den Kern des Werkes trifft: Vor dem Hintergrund einer angedeuteten Apothekeneinrichtung gewährt Jesus Christus die göttliche Gnade der Sündenvergebung, indem er ‚wie ein Apotheker‘ die dem gläubigen Betrachter zugeordneten Seelenarzneien bereitet und abgibt.

Anmerkungen und Literatur:

1. Fritz Krafft: Christus als Apotheker. Ursprung, Aussage und Geschichte eines christlichen Sinnbildes. Marburg 2001, S. 197-206.
2. Fritz Ferchl: Christus als Apotheker. In: Georg Edmund Dann [Redak.]: Festschrift zum 75. Geburtstage von Ernst Urban am 19. April 1949. Stuttgart 1949, S. 61-71.
3. Wolfgang-Hagen Hein: Christus als Apotheker (Monographien zur pharmazeutischen Kulturgeschichte, Bd. 3). Frankfurt am Main 1974.

4. Wolfgang-Hagen Hein: Christus als Apotheker. 2., neubearbeitete Auflage. Frankfurt am Main 1992.
5. Krafft [wie Anm. 1], 276-280. Außen seinem genannten Hauptwerk sind hier unter der zahlreichen Literatur noch besonders zu erwähnen: Fritz Krafft: "Die Arznei kommt vom Herrn, und der Apotheker bereitet sie". Biblische Rechtfertigung der Apothekerkunst im Protestantismus: Apotheken-Auslucht in Lemgo und Pharmako-Theologie (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie, Bd. 76). Stuttgart 1999, sowie derselbe: Christus ruft in die Himmelsapotheke. Die Verbilligung des Heilandsrufs durch Christus als Apotheker (Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie, Bd. 81). Stuttgart 2002.
6. In diesem Zusammenhang verdient auch unter den verwandten Motiven die vor kurzem bekannt gewordene und bislang einzige Darstellung einer Maria als Apothekerin in der Wallfahrtskirche Sammarei (Niederbayern) erwähnt zu werden. Vgl. Hermann Vogel: Maria als Apothekerin. Nur fort mit leeren Worten. In: Pharmazeutische Zeitung 151 (2006), 4843 f..
7. Wolfgang-Hagen Hein: Christus als Apotheker. Ausstellung Focke-Museum Bremen vom 30.9.-2.11.1975. Vorwort, Einführung und Katalog (Hefte des Focke-Museums, Nr. 43). Frankfurt am Main 1975.
8. Krafft [wie Anm. 1], 276-280.
9. Werdenfels-Museum [Hrsg.]: Sebastian Pfeffer. Frescomaler & Bildhauer. Ausstellung zum 65. Geburtstag im Werdenfels-Museum Garmisch-Partenkirchen 1. Dezember 2001-31. März 2002. Garmisch-Partenkirchen 2001; ferner: Herbert Meider u. Franz Stoltefaut: Lüftlmalerei an Isar, Partnach, Loisach und Ammer. Hamburg 2003, S. 10 f., 28 f., 31, 34 f., 37, 60 f..
10. Zu dem Heidelberger Ölbild vgl. folgende Beschreibungen in der Literatur: Harald Pfeiffer: Christus als Apotheker. Beschreibung und Deutung des Ölgemäldes im Deutschen Apotheken-Museum in Heidelberg mit einem Beitrag zur Entstehung des Bildmotivs. In: Geschichte der Pharmazie 44 (1992), 1-9; Hein [wie Anm. 4], 54 f.; Krafft [wie Anm. 1], 98-103.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Peter Hartwig Graepel,
Gießener Straße 15,
35075 Gladenbach

DGGP-MITTEILUNGEN

AKADEMISCHE NACHRICHTEN

Der Marburger Pharmaziehistoriker Prof. Dr. Christoph Friedrich wurde am 10. Mai 2007 vom Plenum der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin aufgrund seiner Veröffentlichungen zur Pharmazie- und Wissenschaftsgeschichte zum Mitglied gewählt. Der Leibniz-Sozietät gehören rund 300 hochrangige Wissenschaftler aus Deutschland und dem Ausland an. Sie sieht sich als Wissenschaftsakademie in Berlin und als eine freie Vereinigung von Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaftlern, die in der Nachfolge der 1700 von Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) gegründeten Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften steht. In ihren wissenschaftlichen Sitzungen pflegt sie besonders den interdisziplinären Diskurs. Friedrich lehrt seit Oktober 2000 in Marburg. Er ist geschäftsführender Direktor des Instituts für Geschichte

der Pharmazie der Philipps-Universität und seit 2004 Dekan des Fachbereiches Pharmazie.

Liebig-Woehler-Freundschaftspreis 2007 an Herrn Dr. Jochen Haas, Kelsterbach, verliehen

Am 12. Mai 2007 erhielt Herr Dr. Jochen Haas, Kelsterbach, den diesjährigen Liebig-Woehler-Freundschafts-

preis für seine Arbeit „Vigantol. Adolf Windaus und die Geschichte des Vitamin D“. Das Buch erschien 2007 in den „Heidelberger Schriften zur Pharmazie- und Naturwissenschaftsgeschichte“ als Band 20 bei der Wissenschaftlichen Verlagsgesellschaft Stuttgart auf Grundlage der Dissertationsschrift, die Dr. Haas in Heidelberg vorgelegt hatte. Der Liebig-Woehler-Freundschaftspreis wurde von Wilhelm Lewicki (†) gestiftet, dessen Witwe Loretta Lewicki das Lebens-

werk ihres Mannes fortführt. Unser Bild zeigt von links nach Rechts: Frau Loretta Lewicki, Dr. Jochen Haas und Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Herbert W. Roesky, Präsident der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen.



Ehrennadel für Dr. Albert Borchardt



Der Landesapothekerverband Baden-Württemberg e. V. (LAV) ehrte anlässlich seiner Mitgliederversammlung am 11. Juli 2007 in Stuttgart zwei verdiente Mitglieder des Verbandes durch die Verleihung seiner Ehrennadel. Verbandspräsident Fritz Becker überreichte die Auszeichnung an den Heidelberger Apotheker Dr. Albert Borchardt und an den Schwäbisch-Gmünder Pharmazier Dr. Siegfried Dalferth und würdigte die Leistungen der beiden Kollegen.

Während Dr. Dalferth vor allem standespolitisch tätig war, gilt Dr. Borchardt als ausgewiesener Pharmaziehistoriker, dessen Verdienste hier gewürdigt werden sollen.

Dr. Albert Borchardt wurde am 24. Juli 1944 in Neuenkirchen bei Bramsche in Niedersachsen geboren. Nach dem Schulbesuch in Hannover begann er seine Ausbildung zum Apotheker. Von 1967 bis 1971 schloss sich das Studium der Pharmazie in Tübingen an. Seine akademischen Studien setzte Dr. Borchardt 1971 in Heidelberg (Geschichte) und von 1971 bis 1974 in Braunschweig (Pharmazie-Geschichte) fort und promovierte über ein pflanzenanalytisches Thema. Seit Januar 1977 ist Dr. Borchardt Inhaber der Heidelberger Hirsch-Apotheke und gehört seit dieser Zeit auch dem LAV an, für den er sich seit 1984 ehrenamtlich im Beirat engagiert. Darüber hinaus übernahm Dr. Borchardt noch weitere ehrenamtliche Aufgaben. Im Jahr 1987 wurde Dr. Borchardt durch den Stiftungsvorstand des Deutschen Apotheken-Museums zum Stellvertretenden Kurator bestellt, ein Ehrenamt, das er bis 1997 inne hatte. Nachdem die Museumsleitung am 1. Juli 1997 in hauptamtliche Hände überging, unterstützte Dr. Borchardt das Museum weiterhin als „beratender Apotheker“. Museumsleiterin Elisabeth Huwer schätzt sich besonders glücklich darüber, dass Dr. Borchardt das Museum so vielfältig und unermüdlich unterstützt und durch seine Mitarbeit das Museumsteam bereichert. In Anerkennung und Dank für seine besondere Treue zum LAV und sein Engagement für den Berufsstand verlieh der LAV deshalb Dr. Borchardt die Ehrennadel des Verbandes.

LAUDATIONES

Prof. Dr. Wolfgang Schneider zum 95. Geburtstag

Am 31. Juli 2007 wurde Prof. Dr. Wolfgang Schneider in Vörstetten 95 Jahre alt. Wolfgang Schneider begründete 1958, also vor nunmehr fast 50 Jahren, in Braunschweig das „Pharmaziehistorische Seminar“. Seine wissenschaftliche Tätigkeit deckte ein breites Spektrum von Forschungsfeldern ab, hatte aber andererseits deutliche Schwerpunkte. Einer dieser Schwerpunkte war die historische Arzneimittelforschung, in deren Rahmen er zusammen mit seinen Schülerinnen und Schülern historische Weisen der Arzneimittelherstellung rekonstruierte. Das Rückgrat dieser Forschungen bildeten die Arzneimittelhistorische Sammlung, die über 800 Objekte umfasste, und ein Alchemie-Labor, in dem historisch überlieferte Präparationen durchgeführt und mit modernen analytischen Methoden überprüft werden konnten. Das siebenbändige „Lexikon zur Arzneimittelgeschichte“ ist eines der wichtigsten Ergebnisse dieser Tätigkeit. Es ist zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel für die wissenschaftshistorische Forschung geworden. Die historischen Quellen, wertvolle pharmazeutische Schriften aus der Frühen Neuzeit sowie eine einmalige Sammlung von historischen Pharmakopöen, befinden sich heute im Besitz der Universitätsbibliothek Braunschweig und sind der Forschung zugänglich. Die Pharmakopöen sind auch als online-Dokumente einzusehen.

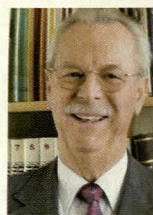
Ein weiterer Schwerpunkt Schneiders war die Forschung zu Paracelsus, zu der er eine Aufsatzsammlung und zahlreiche Einzelveröffentlichungen vorlegte. Nachdem seine Schülerin, Frau Prof. Erika Hickel, die Professur 1978 übernommen hatte, blieb er noch lange Jahre wissenschaftlich aktiv. Eine seiner letzten Veröffentlichungen „Werdegang und Zukunft der Pharmazie. Meine kleine Pharmaziegeschichte“, erschien 1995 im Deutschen Apotheker-Verlag. Ich selbst habe Wolfgang Schneider nie getroffen, da seine Gesundheit schon seit Längerem fragil ist. Wir haben aber einige Male telefoniert, und ich habe mich immer sehr gefreut, wenn ich ein Zeichen seines andauernden Interesses an seinem

„Baby“, der Pharmaziegeschichte in Braunschweig, bekommen habe. Ein paar gute Tipps über die reichen Braunschweiger Ressourcen und die Forschungsmöglichkeiten habe ich, neben den vielen Hilfen von Frau Hickel, auch von ihm erhalten. Die Arzneimittelhistorische Sammlung wurde vor einigen Jahren von Frau Dr. Gabriele Wacker durchgesehen; das Karteikarten-Verzeichnis wurde durch eine Datenbank ergänzt, und es gibt seitdem eine kleine, der Öffentlichkeit auf Anfrage zugängliche Ausstellung der Sammlung. Zum „Tag der offenen Tür“ wird dieses Angebot gerne wahrgenommen. Die Schätze der Sammlung sind Ausgangspunkte für Projekte innerhalb des Wahlpflichtfachs Pharmaziegeschichte. Einige der Ergebnisse sind auf den Internetseiten der Abteilung zu sehen und zu lesen (<http://www.pharmtech.tu-bs.de/pharmgesch/typo3/>).

Wir wünschen Professor Schneider von Herzen alles Gute!

Bettina Wahrig

Dr. rer. nat. Klaus Meyer wird 75



Am 27. Juli begeht der Ehrenpräsident der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (DGGP) seinen 75. Geburtstag. Geboren im westfälischen Hamm legte Klaus Meyer 1952 das Abitur in Lüdinghausen ab. Nach dem Vorpraktikum in Lingen und dem Vorexamen in Osnabrück begann er 1954 das Studium der Pharmazie an der Philipps-Universität Marburg. Im Anschluss an das Staatsexamen 1957 wechselte Klaus Meyer als Promovend an das Institut für Pharmazeutische Arzneimittellehre in München. Hier wurde er 1961 mit einer phytochemischen Arbeit unter Prof. Dr. Ludwig Hörhammer promoviert. Noch im gleichen Jahr heiratete er die Apothekerin Maria Bettendorf, die ihm seitdem eine ideale Partnerin bei seinen vielfältigen beruflichen und außerberuflichen Aktivitäten ist. Die von ihm 1962 in Oelde gegründete Wibbelt-Apotheke leitete Klaus Meyer bis 1996.

Neben seinem berufspolitischen Engagement im Landesapothekerverein Westfalen-Lippe, bei der ABDA und auf dem Gebiet der Fortbildung engagierte sich Klaus Meyer besonders nachhaltig in der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie. Die von ihm von 1981 bis 2005 geleitete Regionalgruppe Westfalen-Lippe zählte zu den aktivsten Landesgruppen und die von ihm organisierten Veranstaltungen erwiesen sich als besonders attraktiv, weshalb sie stets gut besucht waren. Von 1990 bis 1996 wirkte Klaus Meyer als Schatzmeister der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (DGGP) sowie von 1991 bis 1999 als Sekretär der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (IGGP).

1996 übernahm er den Vorsitz der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, eine Funktion, der sich Klaus Meyer, der inzwischen seine Apotheke verkauft hatte, bis 2004 mit großer Hingabe widmete. Die in dieser Zeit durchgeführten Biennalen – die 1996 in Soest veranstaltete wurde von ihm und seiner Frau persönlich liebevoll organisiert – setzten hohe Maßstäbe für alle weiteren Kongresse der Gesellschaft. Ein wichtiger Schwerpunkt seiner Arbeit als Vorsitzender war die Vertretung der DGGP nach außen, vor allem gegenüber anderen wissenschaftshistorischen und wissenschaftlichen Gesellschaften wie etwa der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft (DPhG). Daneben setzte sich Klaus Meyer für eine noch stärkere Einbeziehung der jüngeren Mitglieder, vor allem durch eine intensive Zusammenarbeit mit dem Doktorandenforum, ein. Schließlich hat sich Klaus Meyer auch für die wissenschaftliche Arbeit innerhalb der DGGP stark gemacht, wie die von der Gesellschaft herausgegebenen Veröffentlichungen dokumentieren. Klaus Meyer ist auch selbst als Autor wissenschaftshistorischer Publikationen und Bücher hervorgetreten. Sein Schriftenverzeichnis nennt fünf pharmaziehistorische Bücher, 77 Zeitschriftenaufsätze und 27 Rezensionen. Zu seinen Schwerpunktthemen zählen Friedrich Wilhelm Sertürner (1783-1841) sowie die Seuchengeschichte. Daneben hat er sich immer wieder mit der Geschichte der Internationalen und Deutschen Gesellschaft für Ge-

schichte der Pharmazie befasst und schließlich auch als langjähriger Vorsitzender der Schelenz-Kommission einen Band „Schelenz-Stiftung IV“, mit Beiträgen der mit der Schelenz-Plakette zwischen 1989 und 2003 Ausgezeichneten, herausgegeben. In zahlreichen Vorträgen verstand es Meyer stets, seine Hörer für die Geschichte der Pharmazie zu begeistern, und er leistet so bis heute einen wichtigen Beitrag für die Propagierung der Pharmaziegeschichte. Die Mitglieder der Gesellschaft schätzen Klaus Meyers hilfsbereite, zuverlässige und immer freundliche Art. Er ist stets bereit, zusätzliche Aufgaben im Vorstand und für die Gesellschaft zu übernehmen. Während manche Nachfolger im Amt sich gelegentlich wünschen, der Vorgänger möge sich ein wenig mehr zurücknehmen, sind alle Mitglieder des Vorstandes, einschließlich des Präsidenten, überaus dankbar, dass Klaus Meyer nach wie vor im Vorstand tätig ist und den engeren Vorstand mit Rat und Tat und seiner ausgleichenden Art unterstützt, weil es ihm nicht um seine eigene Person, sondern stets um das Wohl der Gesellschaft geht.

Die Mitglieder des Vorstandes und der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie wünschen ihm und seiner Frau für das neue Lebensjahr fünfzig vor allem Gesundheit, Glück und Freude und hoffen auf eine weiterhin so angenehme Zusammenarbeit, viele Begegnungen und gute Gespräche.

*Christoph Friedrich,
Präsident der DGGP*

*

Dr. Wolfgang Götz, Wildeshausen, 65 Jahre

Am 21. Juni feierte der Apotheker, langjährige Mitarbeiter der Firma Merck KGaA und Pharmaziehistoriker Dr. Wolfgang Götz seinen 65. Geburtstag.

Der Apothekersohn Wolfgang Götz, der in Krautheim/Jagst geboren wurde, legte 1961 am Deutsch-Ordens-Gymnasium in Bad Mergentheim das Abitur ab und begann anschließend sein Apothekerpraktikum in der Schloss-Apotheke Ettlingen. Nach der pharmazeutischen Vorprüfung, die er 1963 mit „sehr gut“ bestand,

begann er im Sommersemester das Studium der Pharmazie an der Technischen Hochschule, heute Technischen Universität Karlsruhe. Hier legte er 1966 das Pharmazeutische Staatsexamen ab und erhielt ein Jahr später seine Approbation als Apotheker. Nach dem Wehrdienst wurde Wolfgang Götz im März 1969 wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Firma E. Merck in Darmstadt und blieb diesem Unternehmen bis zu seiner vorzeitigen Invalidisierung treu; zuletzt wirkte er als Koordinator der chemischen Forschung. 1972 begann er am Institut für Geschichte der Pharmazie der Philipps-Universität Marburg das Aufbaustudium Geschichte der Pharmazie, mit dem Ziel, hier zu promovieren. Das Promotionsthema, das er unter der Leitung des Hochschullehrers Rudolf Schmitz bearbeitete, wurde zu einer zweiten Lebensaufgabe. Bis heute ist Wolfgang Götz dem Studium von Leben und Werk des bedeutenden Apothekers Johann Bartholomäus Trommsdorff (1770-1837), der auch als „Vater der Wissenschaft Pharmazie“ gilt, treu geblieben. Das im Familienarchiv Trommsdorff aufbewahrte, umfangreiche archivalische Material – vor allem zahlreiche Briefe von bzw. an Trommsdorff – ermöglichte es ihm, eine überaus tiefe und inhaltsreiche Biographie über Trommsdorff zu schreiben. Die 1976 fertig gestellte Dissertation mit dem Titel: „Zu Leben und Werk von Johann Bartholomäus Trommsdorff (1770-1837). Darstellung anhand bisher unveröffentlichten Archivmaterials“, die ein Jahr später in der von Rudolf Schmitz begründeten institutseigenen Reihe „Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie“ als Band 16 erschien, ist längst vergriffen, jedoch immer noch Grundlage für jeden Forscher, der sich mit der Pharmazie an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert beschäftigt. Auch in der Folgezeit beschäftigte sich Götz immer wieder mit Einzelfragen, die sich aus der Beschäftigung mit Leben und Werk Trommsdorffs ergaben. 1985 legte er eine Bibliographie der Schriften Trommsdorffs vor; allein die Titel der Aufsätze und Bücher dieses Apothekers füllen ein Buch von 120 Seiten. Die Krönung seines Lebenswerks bildet jedoch die Edition des Briefwechsels von Trommsdorff. In dem

Jenaer Professor für Biologie- und Wissenschaftsgeschichte Dr. Georg Uschmann (1913-1986) fand er einen Förderer dieses Anliegens, der es ermöglichte, dass in der „Acta Historica Leopoldina“ Nr. 18 in mehreren Lieferungen die Briefe von Trommsdorff abgedruckt werden konnten. 1987 erschien die erste Lieferung, die zweite und dritte folgten 1990 bzw. 1993.

Seine Erkrankung, die Wolfgang Götz mit ungeheurer Disziplin und bewundernswerter Geduld erträgt und dabei noch vielen an der gleichen Krankheit Leidenden immer wieder Mut macht, schien die Fortsetzung dieser immensen Arbeit zu gefährden. Die Briefe wurden nicht nur transkribiert, sondern zugleich mit aufwändigen Kommentaren zu Personen und Ereignissen, aber auch anderen sachlichen Fragen versehen, was erhebliche Recherchen erforderte. Zur Unterstützung suchte Götz daher nach Mitarbeitern. Seit der vierten Lieferung werden die Briefe in Zusammenarbeit mit dem Unterzeichneten bearbeitet, wobei die Bewilligung eines DFG-Projektes eine schnellere Bearbeitung ermöglichte. Seit der vierten Lieferung, die 1999 erschien, ganz besonders aber seit der fünften Lieferung ist Dr. Hartmut Bettin hauptamtlicher Mitarbeiter in diesem Projekt. 2006 folgte die zehnte Lieferung, und die elfte befindet sich in der Vorbereitung. Dass mit dieser dann die gesamte Individualkorrespondenz des Erfurter Apothekers Trommsdorff soweit noch erhalten gedruckt und kommentiert vorliegt, ist sicherlich das schönste Geburtstagsgeschenk für den Jubilar. Er selbst hat es vor vielen Jahren nicht für möglich gehalten, noch aktiv bis zum Ende der Drucklegung das Editionsprojekt begleiten zu können. Wolfgang Götz, der sich auch auf anderen Gebieten stark engagiert – Erwähnung verdient seine Tätigkeit als langjähriger Vorsitzender der Deutschen Parkinson-Vereinigung e.V. – wurde 1994 mit der Valentin-Medaille in Silber der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie geehrt.

Als derzeitiger Präsident dieser Gesellschaft, aber auch als Kollege und Freund wünsche ich dem Jubilar weiterhin viel Kraft für das neue Lebensjahrhundert, Freude und Mut und danke ihm für seine Arbeit, anre-

gende Gespräche und seine freundschaftliche Verbundenheit.

*Christoph Friedrich,
Marburg*

*

Zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. Werner Dressendörfer



„Si non apothecam praetulisses, bibliothecarius mansisses“ – diese Abwandlung eines Satzes aus dem „Trost der Philosophie“ des Boëthius (um 473-525 n. Chr.) steht für den Lebenslauf von Werner Dressendörfer. Am 24. Juni 1947 in Bamberg geboren, durchlief er die Schulen seiner Heimatstadt, ehe er in der dortigen St. Hedwigs-Apotheke das Praktikum antrat. Nach Vorexamen und Pharmaziestudium in Würzburg vertiefte er hier seine Studien in den Fächern mittelalterliche Geschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie Medizingeschichte. 1969 promovierte Werner Dressendörfer an der LMU unter Prof. Dr. Günter Kalinich mit dem Thema „Spätmittelalterliche Arzneitaxen des Münchener Stadtarztes Sigmund Gotzkircher aus dem Grazer Codex 311“. Diese Arbeit war von Prof. Dr. Wolfgang-Hagen Hein (1920-2003) angeregt worden und führte zu „dem Beginn einer wundervollen Freundschaft“ zwischen dem gelehrten Apotheker und seinem wissensdurstigen Adepten, die sich späterhin auch darin niederschlagen sollte, dass Dressendörfer zunächst die Mitherausgabe, seit 2004 die alleinige Herausgabe des „Apotheker-Kalenders“, übernahm. Doch das Leben führte ihn zunächst einmal weg von der Pharmazie: 1976 nahm er die Ausbildung an der Bayerischen Bibliotheksschule in München zum Bibliothekar des Höheren Dienstes an wissenschaftlichen Bibliotheken auf, die er 1979 mit Erfolg abschloss. Mit dem Titel eines Bibliothekrates z. A. (zur Anstellung), dem er gerne ein a. D. (außer Diensten) angehängt hätte, verließ er den Staatsdienst; ein Schritt, der ihm mit Sicherheit diverse Magen-geschwüre ersparte, mit gleicher Sicherheit aber keine bequeme Pension verschaffte. In Bamberg, wo es sich bekanntlich schlaraffisch leben lässt,

eröffnete Werner Dressendörfer 1980 die E. T. A. Hoffmann-Apotheke, der er bis heute vorsteht. Dem akademischen Leben kehrte er jedoch keineswegs den Rücken, sondern übernahm Lehraufträge an pharmazeutischen und medizinhistorischen Instituten der Universitäten Würzburg, Erlangen-Nürnberg und Regensburg (für einen Nicht-Autofahrer vor dem Ausbau der Bahnstrecken nach der Wende ein nicht unerhebliches Pensum!). Seit 1986 Mitglied des Vorstandes des Deutschen Apotheken-Museums in Heidelberg sind seine Leistungen für das Museum hervorzuheben; insbesondere trägt die Neukonzeption ab 1997 seine „Handschrift“. In der „Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie“ wirkte Werner Dressendörfer seit 1981 als stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Franken (Nordbayern). Zahlreiche Vorträge auf nationaler und internationaler Ebene zeugen von seinem Reichtum an pharmaziehistorischen Kenntnissen, die sich auch in einer Reihe von Studien und Büchern niederschlagen haben. Nach seiner Dissertation blieb er der Frühen Neuzeit treu und verfasste Studien über Nürnberger Apotheker und ihre Handelstätigkeit in Venedig, über den „Kodex Berleburg“ und immer wieder, stets tiefer in die Materie eindringend, über die Nürnberger Arzt- und Apotheker-Botaniker Joachim Camerarius d. J. und Basilius Besler und dessen „Hortus Eystettensis“. Der Geschichte der „scientia amabilis“ verfallen, widmete er auch der Sankt Michaels Kirche in Bamberg und ihrer Pflanzenmalerei ein viel gelesenes und oft aufgelegtes Buch. Doch lässt sich davon schwerlich leben, und nach dem allgemeinen Niedergang der Apotheken erst recht nicht. Vielleicht musst Du nun, lieber Werner, häufiger zur „Consolatio philosophiae“ des Boëthius greifen, doch tröste Dich, dass die meisten „alten Gelehrten“ ihre späte Kraft aus dem schöpfen, was Du einst zu verwalten gelernt hast: dem Buch. Weiter lesen, schreiben und gestalten können wünscht Dir mit Mitgliedern und Vorstand der „Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie“

*Dein Wolf-Dieter
Müller-Jahncke*